

Spahr

CISTERCIENSER CHRONIK

ZSN 26015049

JULI 1966

INHALT	Seite
<i>Cistercienser als Hüter der deutschen Reichskleinodien</i> Univ.-Prof. DDDr. Niklaus Grass, Innsbruck	97
<i>David von Florenz, Florenz</i> Rektor Johannes Schanz, Oldenburg	103
<i>Gedanken zur Prim</i> Frau M. Luitgardis Fischer, Abtei Oberschönenfeld	113
<i>Aus dem Gegenwartsgeschehen des Ordens</i>	115
<i>Totentafel</i>	125

Cistercienser als Hüter der deutschen Reichskleinodien

NIKOLAUS GRASS

Die Insignien und Kleinodien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bilden den erhabensten Schatz, der uns aus dem Mittelalter erhalten geblieben ist: Die Kaiserkrone, das Reichskreuz, der sogenannte Säbel Karls des Großen, das Reichsevangeliar, verschiedene Reliquien in ihren kostbaren Behältern und viele andere wundervolle Dinge. Nicht nur wegen seines hohen Alters, seiner historischen Bedeutung oder seines Wertes an Gold und Edelsteinen, sondern vor allem auch wegen der monumentalen künstlerischen Form der einzelnen Insignien und Ornamente gehört dieser Reichsschatz zum Eindrucksvollsten, was die abendländische Kultur geschaffen hat.¹⁾

Im römisch-deutschen Reiche galt in den Jahrhunderten des vorwiegenden Erbrechtes der König als ständiger Besitzer des Kronschatzes. Er führte diesen mit sich oder er hinterlegte ihn je nach Belieben auf Reichsgut oder auf seinem Eigengut. Der König hatte nur dafür zu sorgen, daß bei seinem Tode die Reichsheiltümer sich in der Gewalt seiner Erben befänden. Schon unter den Saliern setzte sich die Ansicht immer mehr durch, daß nicht Abzeichen von bestimmter Form, aber beliebiger Herkunft für die rechtmäßige Herrschaft genügt, sondern daß es immer dieselben Objekte sein müßten. In diesem Sinne haben die Salier, besonders Konrad II., den Grund gelegt zum späteren Kronschatz. Auch eine ständige Aufbewahrungsstätte für den Reichshort und die Reichsheiltümer scheint man bereits in der Zeit der Salier in Aussicht genommen zu haben. Vermutlich war zunächst das salische Hauskloster Limburg bei Bad

Dürkheim in Aussicht genommen, und seit dem Jahre 1065 wurden die Reichsheiltümer in der salischen Hauskirche, im Kaiserdom zu Speyer verwahrt. Kurz vor seinem Tode ließ dann der letzte Salier, Heinrich V., im Jahre 1125 die Reichsheiltümer auf die Burg Trifels bringen, die ein Zentrum des staufischen Reichsgutes in der Pfalz darstellte. Damit waren die Reichskleinodien auf eine feste Reichsburg gelangt, über die der salische König eine ähnliche Verfügungsmacht besaß, wie etwa der König von Frankreich über die königliche Abtei von Saint Denis. Und nachdem die Reichsheiltümer in den Besitz der Staufer gelangt waren, festigte sich die Gepflogenheit, daß der Trifels die Aufbewahrungsstätte für den Reichsschatz wurde. Das Bild dieser Burg ist beherrscht vom einzigartigen Kapeilenturm mit dem halbrund vorspringenden Altarerker, der weithin kündigt, daß hier nicht nur ein Denkmal deutscher Geschichte, sondern ebenso auch ein religiöses Heiligtum unserer Vergangenheit sich darbietet. In der Kapelle dieser Reichsburg lagen die *insignia imperialia* oder *regalia* verwahrt. Ein Reichsministeriale waltete dort als *provisor imperialium* und hatte die Aufgabe der weltlichen Kronhut. Als geistliche Hüter des Kronschatzes fungierten auf dem Trifels Cistercienser des benachbarten Klosters Eußerthal.²⁾ Dessen Mönche feierten in der Kapelle, in der die Reichsheiltümer geborgen lagen, den Gottesdienst. Sowohl Friedrich Barbarossa wie Heinrich VI. und Heinrich VII. haben dieser unter kaiserlicher Vogtei stehenden Cisterze reiche Zuwendungen gemacht. Bis zum Jahre 1273 sind, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, die Reichsheiltümer auf der Gralsburg des Trifels verblieben. Als der Hohenstaufe Friedrich II. bald nach der Kaiserkrönung in schwieriger Lage 1221 die Krone und andere Insignien zur Obhut seinem Truchsessin Eberhard v. Tanne auf dessen Schloß Waldburg bei Ravensburg

¹⁾ Vgl. Hermann Fillitz, Die Schatzkammer in Wien, Wien 1964.

²⁾ Auch dem Generalkapitel zu Cisterz war die besondere Stellung Eußerthals beim Kaiser wohlbekannt; vgl. Statuta Capit. General. I, ad a. 1193, n. 39.

in Schwaben sandte, verblieben diese herrlichen Reichskleinodien dort bis 1226. Und wie auf dem Trifels Cistercienser von Eußerthal, so hielten auf der Waldburg *Prämonstratenser* des nahen Chorherrnstiftes Weißenau vor den Insignien die geistliche Ehrenwacht: Zwei Kanoniker dieses Stiftes wurden in *obsequium regis ad servandum ea (regalia) et serviendum* auf die Waldburg entsandt, und zwar für mehrere Jahre.³⁾ Dafür erhielt das Kloster Weißenau vom König 1228 die Pfarrpründe Bregenz.

Für die staufische Zeit kann man bereits deutlich zwischen weltlicher und geistlicher Hut der Reichsheiltümer unterscheiden. Die weltliche Hut war damals den verlässlichsten Reichsministerialen anvertraut, im Schwabenland den Tanne und Winterstetten und auf dem Trifels den Falkenstein und Hoheneck. Die geistliche Hut aber, die dem Heilumscharakter der Reichsheiltümer und Kleinodien Rechnung trug, war Priestern anvertraut.

In den Zeiten der „springenden Wahlen“ haben dann die Könige die Krönungsinsignien nicht mehr auf Reichsboden belassen, sondern in den Bereich ihres Hausgutes gebracht und dort verwahrt. Dies können wir schon bei Rudolf I. von Habsburg beobachten. Nach seiner Wahl lieferte der Reichsministeriale Reinhart von Hoheneck die Reichskleinodien von ihrer bisherigen Verwahrungsstätte auf dem Trifels dem nach Aachen ziehenden Erwählten aus.

Der erste König aus Habsburgischem Stamm ließ die Reichskleinodien in den Bereich seines Hausgutes auf die Kiburg bei Winterthur verbringen, wo noch Ende des 18. Jahrhunderts der Raum neben dem Chor der alten romanischen Burgkapelle den Namen „Reichskammer“ trug. Damit hatte die alte Gepflogenheit, die weltliche Hut der Reichsheiltümer als Amt von Reichsministerialen auf dem Trifels zu betrachten, ein Ende gefunden. Das

deutsche Königtum hatte schließlich mit den Reichsdienstmannen schlechte Erfahrungen gemacht! Die weltliche Hut der Reichsheiltümer wird nunmehr wiederum mächtigerer Hand vorbehalten. Adolf von Nassau ließ die ihm von Albrecht von Österreich ausgefolgten Reichsheiltümer noch einmal auf den Trifels verbringen; dabei vernehmen wir aus einer am 26. Juli 1296 ausgefertigten Urkunde dieses Königs, daß wie von altersher schon unter seinen Vorgängern, so auch unter ihm Abt und Konvent der Cisterze Eußerthal um den Dienst und die Hut der kaiserlichen Insignien sich verdient gemacht haben⁴⁾

Die nach dem Tode König Rudolfs I. an Adolf von Nassau übergebenen Kleinodien gewann dann nach dem Sieg bei Göllheim der Habsburger Albrecht I. wiederum zurück. Der Luxemburger Heinrich VII. scheint die auf dem Trifels verwahrten Reichsheiltümer überhaupt nicht erhalten zu haben. Bei der Doppelwahl von 1314 verfügte jedenfalls der Habsburger Friedrich der Schöne über die Reichskleinodien. Diese wurden bei der Krönung in Bonn verwendet, dann auch in Basel bei der Krönung seiner ihm bald darauf angetrauten Gemahlin Elisabeth von Aragon. Anlässlich dieses Krönungsfestes hat sogar ein Cistercienser die Reichsheiltümer der versammelten gläubigen Menge gewiesen.⁵⁾ Unter den Reichskleinodien befanden sich ja verschiedene Heiltümer, denen Reliquiencharakter zugeschrieben wurde, damals war ja die Zeit der „Schaudevotion“.

Nach der für Österreich unglücklichen Schlacht bei Mühldorf (1332) mußten jedoch die Habsburger den Kronschatz wiederum her-

³⁾ Thurgauisches Urkundenbuch II, Nr. 125.

⁴⁾ Vincenz Samanek, Studien zur Geschichte König Adolfs (Wiener Sitzungsberichte, phil. hist. Kl. 207. Bd., 2. Abh., Wien 1930), S. 73 mit Anm. 36.

⁵⁾ Anton L. Mayer, Das Grabtuch von Turin, im Archiv für Liturgiewissenschaft 4 (1956) S. 348–364.

ausgeben und folgten diesen in Nürnberg Ludwig dem Bayern aus. Dieser ließ dort den vielen Tausenden, die herbeigeströmt waren, um des Reiches Heiltum zu sehen und zu berühren, diese Kostbarkeiten und Heiltümer zeigen. Nachher aber ordnete Kaiser Ludwig an, die Reichsheiltümer seien von Nürnberg nach München in seine Residenzstadt zu verbringen. Auf dem Wege dorthin wurden die Reichsheiltümer jedoch für einige Tage auf dem Hochaltar der Cistercienserkirche zu Fürstenfeld niedergelegt und dann von Mönchen dieses Wittelsbachischen Hausklosters im feierlichen Zuge nach München, wohl in die Kapelle der alten Burg geleitet.⁶⁾ Dort hielten wiederum Cistercienser von Fürstenfeld vor den Reichskleinodien die geistliche Wacht; täglich lasen hier vier Mönche dieses Klosters die Messe. Vermutlich haben die Cistercienser von Fürstenfeld das Chorgebet in der die Reichsheiltümer bergenden Kapelle verrichtet, wie wir dies dann später von den Stamsener Cisterciensern ausdrücklich bezeugt finden werden. Ein zeitgenössischer Fürstenfelder Mönch berichtet von den *regni insignia*, die *in civitate Monacensi loco tutissimo servantur, quatuor monachis de cenobio Fuerstenfeld presentibus iuxta sacrosancta sacramenta divino cultui dediti, qui preter alia pia obse-*

⁶⁾ Vgl. L. Lampl, Zur Gesch. v. Fürstenfeld, 700 Jahre F., München-Zürich o. J., S. 15 und Cist. Chr. 71. Jg. (1954) Nr. 67/68, S. 41–50.

⁷⁾ *Chronica de gestis principum*, herausgegeben von Georg Leidinger, in: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, Hannover 1918, S. 99 (= *Monumenta Germaniae, Script. rer. Germ. in usum schol.* 53. Bd.).

⁸⁾ E. Krausen, Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern (Bayerische Heimatforschung, Heft 7), S. 40.

⁹⁾ Vgl. Konrad Linder, Klostergrundherrschaft Stams, bearbeitet und herausgegeben v. Nik. Grass und F. Klein-Bruckschwaiger (Schlern-Schriften, 146. Bd.), Innsbruck 1959.

quia singulis diebus missarum solempnia solvere non obmittunt . . . ?).“

Das Kloster Fürstenfeld war eine Gründung Herzog Ludwig des Strengen (1253–94). Dieser war seiner Stiftung sehr zugetan und erwähnte diese zur Grablege für sich und seine Familie. Diese Cisterze hatte auch Ludwig dem Bayern im Kampf um die Königskrone wertvolle Unterstützung gewährt.⁸⁾ Wie bei der französischen Benediktinerabtei Saint Denis, so sehen wir auch beim bayrischen Cistercienserstifte Fürstenfeld, wie dieses Wittelsbachische Hauskloster zugleich als Begräbnisstätte des Herrscherhauses dient und seine Mönche die Reichsheiltümer betreuen. Dasselbe können wir später bei Stams beobachten.

Das Cistercienserkloster Stams im Oberinntal war begründet worden als staufisch-görz-tirolisches Hauskloster, als Gedächtnisstätte des letzten Hohenstaufen Konradin und zugleich als Erbbegräbnis des tirolischen Grafengeschlechtes. Dieses Stift begegnet wiederholt als Zufluchtstätte, Klosterresidenz und Jagdsitz tirolischer Landesfürsten. Im Mittelalter stand Stams den regierenden Herren des Landes im Gebirge ganz besonders nahe.⁹⁾ Die Herrschaft in Tirol besaß in der Gottes- und Klosterburg Stams schon längst jene Vereinigung von Stift, Klosterresidenz und landesfürstlicher Grablege, wie sie Jahrhunderte später der spanische König Philipp II. im Escorial oder Kaiser Karl VI. in der Kanonie Klosterneuburg bei Wien begründet haben.

Bei diesen engen Beziehungen der Cisterze Stams zum Landesfürstentum von Tirol ist es nicht zu verwundern, daß die Mönche dieses Hausklosters im 14. Jahrhundert vorübergehend auch als Betreuer der Reichsinsignien und Kleinodien ausersehen wurden.

Nach Kaiser Ludwigs Tode († 11. Oktober 1347) hatte dessen ältester Sohn, der mit der Tiroler Erbgräfin Margarethe Maultasch verheiratete Markgraf Ludwig der Brandenburger,



VII
CONRADUS II. Feldkirchenſis, electus an. 1345. Poſt quinque annos regnum
pacis amore ceſiſit HENRICO abinquietis fratribus electo an. 1350 cui poſtmo-
dum depoſito denuo ſuccceſſit, 15. Maii 1362. Fuit Cuſtos Reliquiarum Imperii a
CAROLO IV. Imp. conſtitutus. Calamitates multas perpeſit, obiit 3. Martii an. 1369.

die Reichskleinodien an sich genommen, um sie dem Zugriff des Gegenkönigs Karl IV. aus dem Geschlechte der Luxemburger zu entziehen. Nach der Stamser Haustradition soll der Brandenburger dann die Reichsheiltümer dem Abte Konrad¹⁰⁾ von Stams zur Verwahrung übergeben haben. Ende Mai 1349 war dann Ludwig der Brandenburger schließlich mit Karl IV. zu einem ersten Ausgleich gelangt. Dabei hatte der Brandenburger den Luxemburger als römischen König und rechten Herrn anerkannt und versprochen, das Heiltum und die Kleinodien des Reiches unverzüglich zu übernehmen. Karl IV. bewog den Brandenburger, die Reichskleinodien einer königlichen Gesandtschaft in München zu überantworten. Zu diesem Zwecke wurden Stamser Mönche, wohl Abt Konrad, beauftragt, die bis dahin in der Cisterze im Oberinntal geborgenen Reichsheiltümer nach München zu bringen. In einer am 12. März 1350 ausgefertigten Übergabsurkunde ließ Markgraf Ludwig diese Reichsheiltümer noch genau verzeichnen. Eine lange kaum beachtete lateinische Aufzeichnung dieser Urkunde hat sich im Stamser Stiftsarchiv sogar bis heute erhalten. Diese bezeugt wohl die Richtigkeit der insbesondere vom berühmten Stamser Chronisten Kassian Primisser überlieferten Stamser Haustradition, wonach Mönche dieser Cisterze die Rückgabe der Reichsheiltümer besorgt hätten. Denn wie wäre denn sonst eine Originalausfertigung jenes Kataloges der 1350 in München übergebenen Reichsheiltümer in das Stiftsarchiv nach

¹⁰⁾ Konrad II. von Feldkirch, 1345–1350 und 1352–1369 vgl. Album Stamsense, Salisburgi 1898, S. 13 f.

¹¹⁾ Vgl. Nikolaus Grass, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Herrscherkirche, in Festschrift Karl Siegfried Bader, Zürich 1965, bes. S. 165.

Ölgemälde (Abtei Stams, Dormitorium), 17. Jh.: Abt Konrad II.



Stams gelangt! Die Übergabe der Reichsheiltümer durch die Stamser Mönche vollzog sich freilich mit größter Heimlichkeit, sodaß die meisten Zeitgenossen davon keine Kunde erhielten.

Und wie die Verwahrung der Reichsheiltümer in Stams und deren Übergabe durch Stamser Mönche bis 1965 der Reichskleinodien-Forschung unbekannt blieb, so sind auch die noch einige Zeit nachher andauernden Beziehungen der Cistercienser Tirols zu den nunmehr nach Böhmen gebrachten Reichsheiltümer auch der Reichshistorie verborgen geblieben. Die nach Böhmen gebrachten Reichsheiltümer wurden zunächst in feierlicher Prozession auf den Wyschehrad gebracht, wo sich ein berühmtes Stiftskapitel befand.¹¹⁾ Am Palmsonntag 1350 wurden dann die Reichsheiltümer in feierlicher Prozession in den Veitsdom geleitet und dort in der St.-Wenzelskapelle verwahrt. Als dann im Jahre 1365 die Passionskapelle auf der Burg *Karlstein* geweiht worden war, ließ Kaiser Karl IV. die *insignia imperialia* aus der Prager Domsakristei in die große Burgkapelle des Karlstein übertragen, wo nunmehr der Hort des römisch-deutschen Reiches seinen Beitrag zum Nimbus des Karlsteiner Heiligtums leisten sollte. Die Verwahrung der deutschen Reichskleinodien aber wurde auch am Karlstein zunächst Cisterciensern von Stams anvertraut. Dies geht aus den in der tirolischen Cisterze verwahrten Kaiserdiplomen unzweideutig hervor. Mit Urkunde vom 7. Dezember 1352 übergab nämlich Karl IV. dem Kloster Stams das bisher dem Reich zustehende Patronatsrecht über die reichstädtische Pfarre Leutkirch in Schwaben, einer der größten und ältesten des Bistums Konstanz. In der Schenkungsurkunde erklärte der König die Reichsheiltümer einigen Stamser Mönchen zur Aufbewahrung anvertraut zu haben, die vor diesen das kirchliche Stundengebet feierlich sangen („*reliquias*

pretiosas et insignes imperii custodiendas et horas divinas in earum presencia decantandas commissimus").

Und noch in einer Urkunde vom 31. Dezember 1377, wodurch Karl IV. eine Reliquie, das Haupt des heiligen Zacharias, dem Kloster Stams überläßt, spricht dieser Kaiser vom Stamser Kloster, *cuius fratres reliquiarum imperialium sunt custodes*", also von Stams, dessen Mönche die Wächter der kaiserlichen Reliquien, das heißt der Reichsheiltümer sind. Und im Kommentar zu obiger Urkunde bemerkt der Stamser Geschichtsforscher P. Kasian Primisser, daß 1350 Stamser Mönche als geistliche Hüter der Reichsheiltümer von Karl IV. eingesetzt worden seien und daß sie vermutlich bis 1378 eben diesen Stamser Mönchen anvertraut geblieben seien. Wie lange, weiß man freilich nicht genau. Primisser glaubte, daß bald nach dem Tode Karls IV., als dessen Sohn Wenzel zur Regierung gekommen war, jene Mönche wiederum in ihr Kloster im Oberinntal zurückkehren konnten. Auf alle Fälle aber hatten unter Karl IV. Stamseur Mönche die in Böhmen verwahrten Heiltümer des römisch-deutschen Reiches als geistliche Wächter betreut.

Diese Bevorzugung der Stamser Mönche gegenüber den auch um das Luxemburgische Haus verdienten Cisterciensern des przemyslidischen Hausklosters Königssaal¹²⁾ in Böhmen mag zunächst überraschen. Die böhmischen Cistercienser waren jedoch den Luxemburgern ohnedies sehr freundlich gesinnt. Vielleicht wollte der schlaue Karl IV. durch die Berufung von Stamser Mönchen zu Hütern der Reichsheiltümer die Sympathien der Tiroler gewinnen und sich der Unterstützung des hochangesehenen tirolischen Hausklosters versichern, um bei einem eventuellen Aussterben des Tiroler Fürstengeschlechtes dereinst das Land im Gebirge dennoch an das Geschlecht der Luxemburger zu bringen. Nachdem jedoch

Tirol 1363 endgültig an die Habsburger gelangt war und mit einer Änderung der Herrschaft in Tirol nicht mehr so bald zu rechnen war, scheint auch das Interesse Karls IV. an den Stamser Mönchen allmählich erloschen zu sein. Die böhmischen Cistercienser mögen ohnedies über die ehrenvolle Berufung von Ordensbrüdern aus dem fernen Tirol kaum besonders entzückt gewesen sein, denn die Königssaaler Geschichtsquellen übergehen jedenfalls das Stamser Intermezzo in Böhmen mit völligem Schweigen!¹³⁾

Es muß der böhmischen Geschichtsforschung überlassen bleiben, auf Grund von Quellen der dortigen Archive eventuell nähere Einzelheiten über die geistliche Hut der Reichsheiltümer des römisch-deutschen Reiches zu erheben.

Die am Karlstein verwahrten Kleinodien aber mußten 1424 vor den Hussiten in Sicherheit gebracht werden, wurden nach Ungarn gebracht und schließlich 1423 der Reichsstadt Nürnberg zur Hut übergeben, wo sie bis 1796 verblieben. Nach wiederholter Fluchtung vor den französischen Heeren gelangten die Reichskleinodien nach Wien, wo sie – abgesehen von einer von Adolf Hitler veranlaßten Unterbrechung – seither sorgsam behütet, nunmehr das vielbewunderte Glanztück der Weltlichen Schatzkammer darstellen.

¹²⁾ Siehe L. H. Cottineau, Répertoire... des Abbayes et Prieurés, Macon 1939, I, 1527.

¹³⁾ Nähere Belege und eine Veröffentlichung der erwähnten Urkunden bringt der Verfasser in seiner Abhandlung „Reichskleinodienstudien aus rechtshistorischer Sicht“, die in den Sitzungsberichten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil. hist. Kl. 248. Bd., als 4. Abhandlung im Umfang von 81 Druckseiten erschienen ist und als selbständige Schrift im Verlag Hermann Böhlau Nachf. Graz-Wien-Köln erhältlich ist.

Cistercienser im Dienste von Fürsten gäbe ein interessantes Thema. Vgl. Stat. Cap. Gen. t. VIII, 144 unter *commodare* u. DHGE t. XII, c. 944 s.

DER CISTERCIENSERSELIGE UND MÖNCH IN HIMMEROD

Sein Cistercienserleben tätiger und beschaulicher Liebe aus dem Geist der hl. Liturgie

Zweiter Hauptteil:

1.

Die reine Gestalt des Cisterciensers der Urzeit

Nicht die ethische Qualität bestimmt das Bild des seligen David in der Vita des Mönches Petrus von Trier. Im Vordergrund steht das außergewöhnliche Verhältnis des seligen David zu Gott. Der Verfasser dieser Vita ist nicht Hagiograph in modernem Sinne. Gewiß bezeugt David von Florenz als der vollkommene Christ und Mönch sittliche Tugendfülle in Vollkommenheit. Doch der Finger des schreibenden Trierer Mönches weist nicht auf diesen Cistercienserseligen, um ihm zu sagen: Du Heiliger. Petrus, der Mönch, malt sein Bild vom Himmeroder Mönch David wie jene, die in der Frühe des Mittelalters die Handschriften illuminiert haben. Ein solches Bild soll aussagen, was vom Wesen Christi im Wesen seines Zeugen war, der ihn in seiner Nachfolge und Nachahmung bekannt hat.

In solchem Geiste will Petrus von Trier über David künden: Dieser war ein Heiliger als Abglanz Christi. Der Eindruck des Heiligen ruft dann nicht nur auf. Er überwältigt. Aus solcher Erfahrung haben selbst Dämonen dem Sohne Gottes gesagt: Du bist der Heilige (Mc 1, 24), der Hagios Gottes. Nicht eine ethische Größe, auch wenn sie von der Gnade durchlichtet ist, und nicht eine menschliche

Liebenswürdigkeit, auch wenn sie von heroischer Glaubensgröße getragen ist, und nicht ein erhabenes Tugendhandeln, auch wenn es durch Gnade gekräftigt erscheint – nichts von all diesem will die Hagiographie der Alten zuerst darstellen. Sie will uns allererst jene Verehrungswürdigkeit und Erhabenheit erkennen lassen, die aus dem überragenden Wesen des Gotterfüllten und Christusträgers leuchtet¹⁾. Und so will auch Petrus von Trier sein Ikon des seligen David malen.

So entspricht es aber auch der älteren Auffassung vom Wesen des Mönchtums. Der Ordensstand galt in der Zeit des Frühmittelalters noch wesentlich nicht nur als der Stand einer Lebensform im Geiste der evangelischen Räte und der sittlichen Nachfolge. Er galt als der Stand des Pneumatikers, der in besonderem Sinne ein vom Geist erfülltes Leben der Goteseinigung und Gottesfreundschaft lebt. Ihm ist das *vacare divinis*, das Freisein für die göttlichen Dinge, die Ungeteiltheit für den Herrn erhabenster Vorzug und Verpflichtung. Solchem *vacare divinis* entsprach sichtbar die Einsamkeit des Mönchs. Aus solchem Geiste bestimmten die ältesten Satzungen des hl. Cistercienserordens: In Städten, Dörfern und Siedlungen dürfen unsere Klöster nicht gebaut werden, sondern nur dort, wo eine Stätte ganz abseits vom Verkehr der Menschen gelegen ist²⁾.

Solche Einsamkeit hat David von Florenz gesucht, als er, wahrscheinlich von Paris aus, in Clairvaux eintrat. Die gleiche Einsamkeit hat er erwartet, als er mit den Gründermönchen von Himmerod in die Eifel entsandt wurde. In Einsamkeit und Weltabgeschiedenheit wollte er mit den Mönchen jene Lebensweise teilen, welche die Ordenssatzungen vorschrieben: daß von allen die Regel St. Benedikts einheitlich ausgelegt und befolgt werde und daß in allem einheitliche Gebräuche geübt würden³⁾. So mied er also möglichst auch

¹⁾ Vergl. dazu: *Franz Faessler OSB: Der Hagios-Begriff bei Origenes.* Freiburg i. Ue. 1958, S. 32; 46 f; 49.

²⁾ *Instituta Generalis Capituli apud Cistercium I, 1: In civitatibus castellis, villis nulla nostra construenda sunt cenobia, sed in locis a conversatione hominum semotis.* Ed. Turk in *Analecta S.O.Cist.* 4 (1948) 1/4; p. 16.

³⁾ *Instituta II, 2: Ut . . . ab omnibus regula beati Benedicti uno modo intelligatur, uno modo teneatur, . . . idem denique per omnia mores inveniatur.* Turk 1. c. p. 16.

den Verkehr mit der Welt, um einer Gefahr für das Seelenheil zu entgehen. So bestimmte es das Grundstatut der Zisterze: Es ist unziemlich, daß außerhalb der Klosterpforte noch irgendein Wohnhaus errichtet werde, es sei denn als Stallung für die Tiere ein Gebäude, denn daraus kann Gefahr für die Seelen erwachsen⁴⁾. Man wird die vorsichtige Formulierung des ‚kann‘, des potest, beachten müssen. Daß jede Berührung mit der Außenwelt schlechthin eine Gefahr bedeuten müsse, ist in ihr nicht gesagt. Der selige David hat zudem selber nicht jeden Kontakt mit der Außenwelt vermeiden können und auch nicht vermeiden wollen, wie es die Vita des Mönches Petrus klar bezeugt.

Allen, die Mönche werden wollten, war unterschiedslos vorgeschrieben: Kleriker oder Laien, die sich dem Joch der heiligen Regel unterwerfen wollen, müssen sich in die Novizenzelle begeben, um rechtmäßig geprüft zu werden⁵⁾. Wir haben keinen Grund zur Annahme, daß David von Florenz in Clairvaux Erleichterungen gewährt worden sind, mochte er auch aus sicher nicht unbegüterter Familie, durch das Studium in Frankreich auch mehr als gewöhnlich gebildet und von schwächerer Gesundheit sein. Im Gegenteil! Bei der Abstimmung über die Zulassung zu den heiligen Gelübden weigert sich der Konvent mit der Begründung, die schwache Gesundheit des Kandidaten, der das Noviziat schon vollendet hatte, biete für die Zukunft keine Gewähr. David, dem man den Habit wieder genommen hat, weicht nicht von der Klosterpforte und bittet unter Tränen um das Mönchsgewand. Der hl. Abt Bernhard von Clairvaux nimmt seinen geistlichen Sohn schließlich wider den Willen der Mönche zum Gelübde an. Er erkennt in David den Willen zur Vollkommenheit. In der Tat will David ein Ganzer sein in dem, was er tut. Das bezeugt die Lebenswahl, die er getroffen hat, nicht minder als

die Wahl des strengen Klosters, in welchem die Mönche ohne Abstrich die Regel St. Benedikts befolgen wollen, wie es das Exordium der Urcistercienser⁶⁾ feierlich erklärt.

Hat nicht von diesem Willen zur Ganzheit her eine Gestalt wie die des seligen David auch für unsere Tage Lebensrecht? Reinhold Schneider meinte, unsere wesentliche Armut ist die an Radikalität, an Menschen, die chemisch reine Elemente sind⁷⁾. Er hat als rettende Notwendigkeit für die wandermüde, weltmüde und glaubensmüde Gegenwart den Menschen bezeichnet, der die Wahrheit bis zum äußersten intensiviert oder das Tragische an sich oder die Kunst, den Glauben, die Liebe: kurz extreme Existenzen tun not⁸⁾. In David von Himmerod ist, wenn man so will, die extreme Existenz des Glaubens und der Liebe des David von Florenz erfüllt. Wenn Reinhold Schneider uns versichert, daß nur ein reiner Wille sich unserer von zum Teil unlösbaren Problemen verdunkelten Zeit noch stellen kann⁹⁾: in David von Himmerod stellte der reine Wille sich seiner Zeit, um sie in der Geistigkeit des Cisterciensertums zu überwinden. Die tiefste Weltflucht ist die letzte Weltverklärung. Wir müssen aufhören, immer nur die kulturelle Leistung der Vergangenheit im Benediktinerium der Cistercienser

⁴⁾ *Instituta* XXI, 2: Non est congruum ut extra portam monasterii domus aliqua ad habitandum construatur nisi animalium, quia periculum animarum inde potest nasci. Turk 1. c. p. 19.

⁵⁾ *Instituta* XXII, 22: Ipsi vero clerici vel laici, si sanctae regulae iugo se subdere voluerint, . . . cellam noviciorum intrent in cenobio . . . abbatis, ut regulariter probentur. Turk 1. c. p. 19 f.

⁶⁾ *Exordium Cisterciensis Coenobii*, Caput III, F. 2: ad hanc solitudinem convolaverunt, ut professionem suam observantiae sanctae regulae adimplerent. Turk 1. c. p. 32.

⁷⁾ Reinhold Schneider: Winter in Wien. Freiburg i. B. 1958, S. 138.

⁸⁾ Reinhold Schneider: a. a. O. S. 121 und 138.

⁹⁾ Reinhold Schneider: a. a. O. S. 28.

zu rühmen. Zweifellos: Benediktinischer Geist prägte bis zum 12. Jahrhundert Westeuropas Frömmigkeit. Benedikts Ordensregel und ihr Motiv des *Ora et Labora* wurde fruchtbar für Europas Kultur und Agrikultur¹⁰⁾. Und zweifellos hat nichts soviel zur Verbreitung des Christentums im alten Abendland beigetragen wie das Netz der Klöster, das sich im Hochmittelalter auch durch die Cistercienser über Europa legte. Doch ist es zu vereinfachend, im Hinblick darauf nun zu sagen: der abendländische Mönch verlangte nach der Tat als Erbe römischer Tradition und sah seine Aufgabe nicht wie der morgenländische Mönch allein in Kontemplation und Weltflucht¹¹⁾. Ein solches Urteil trifft für das Mönchtum und Cisterciensertum zur Urzeit des seligen David nicht zu. Aus solcher Deutung des abendländischen Mönchtums seiner Zeit wäre auch die Gestalt Davids als Typus und Lehre wahrer Cisterciensergeistigkeit keineswegs zu begreifen.

Mögen dem abendländischen wie dem irischen Mönchtum auch missionierende Aufgaben zugefallen sein, und dies gerade auch zur Zeit des hl. Bernhard aus kirchenpolitisch-römischen Auftrag, so gelten doch für die Beurteilung des cisterciensischen Mönchtums, dem David von Florenz sich verband, die Wer-

tungen und Normen, die Pius XI. vor allem wieder in Erinnerung gerufen hat: Jedermann sieht leicht ein, daß diejenigen, die beharrlich das Apostolat des Gebetes und der Buße üben, mehr zum Wachstum der Kirche und zum Wohl der Menschheit beitragen als diejenigen, welche den Acker Gottes durch äußere Arbeiten bebauen. Würden jene nicht die Fülle der göttlichen Gnade wie Regengüsse auf die Fluren des Herrn herniederziehen, so würden ganz gewiß die Arbeiter der Frohbotschaft nur spärliche Früchte ernten¹²⁾. So sehr man die verdienstliche Kulturarbeit der Benediktiner und Cistercienser rühmen mag: nicht die mögliche Kulturarbeit, ja nicht einmal die mit dem Mönchtum auch verbundene Seelsorgearbeit ist die Rechtfertigung des Mönchtums in Kirche und Welt.

Hätte David von Florenz anders gedacht, würde sein Weg nicht nach Clairvaux gegangen sein. Er würde von den Hohen Schulen her die öffentlichen Ämter im Dienste der Kirche oder des Staates erreicht haben. Aber er wählte das Kloster des Abtes, der seine Novizen mit der Warnung warb: Unsere Lebensart ist ein Leben voll Niedrigkeit, Demut und Armut¹³⁾. Die seinem Ruf ist David nach Clairvaux gefolgt in keiner anderen Absicht als der, mit denen zu leben, die eine reichere Entfaltung des Benediktinertums in der Macht-Gestalt von Cluny wiederzuerbauen und eine strengere Observanz der Benediktinerregel aus einem neuen Geist der Armutseinfachheit und selbst der Härte leben wollten¹⁴⁾.

Es war ein starkes Geschlecht, dem David von Florenz sich verband. Von der Austeritas des Cistercienserlebens seiner Zeit gibt uns heute noch der älteste Teil des Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Wald beredtes Zeugnis. Die gewaltige steinerne Halle des alten Mönchsaales läßt dort ahnen, unter welchen Bedingungen die Cistercienser lebten. Er ist um die Zeit der Gründung des Eifelklo-

¹⁰⁾ *Burckhardt-Heer*: Europa. Sein Wesen im Bild der Geschichte. Wien 1960, S. 43.

¹¹⁾ *Burckhardt-Heer*: a. a. O. S. 43.

¹²⁾ *Pius XI. Constitutio Umbratitem remotamque* vom 8. Juli 1924. Übersetzt bei *Pieter van der Meer de Walcheren*: Das weiße Paradies. Übertragen aus dem Holländischen. Mit einem Vorwort und einer Einführung von Otto Karrer und Jacques Maritain. München (Ars Sacra) 1930. Das leider vergriffene Buch verdiente längst die Neuauflage.

¹³⁾ *Bernhard von Clairvaux*: Epistola 45 ad monachos alpenses (Ml. 182, 297): Ordo noster abjectio est, humilitas est, voluntaria paupertas est.

¹⁴⁾ *Summa Exordii Cisterciensis: ad propositum strictae observantiae regulae in spiritu paupertatis et austeritatis*. Turk 1. c. 1-159

sters Himmerod erbaut worden. In seiner Ursprünglichkeit schenkt er uns den Einblick in die Umwelt, die auch David zu Himmerod wie in Clairvaux bejaht hat: uno modo – idem mores! Erst wenn wir dieses wägen, werden wir seiner geistlichen Gestalt von den Ursprüngen her gerecht.

Stefan Gilson sieht das Ziel des asketisch-mystischen Cistercienserlebens im Geiste St. Bernhards als die Wiederherstellung des ursprünglichen paradiesischen Menschenbildes und die Erneuerung der paradiesischen Gottesfreundschaft¹³⁾. Das ist eine Grundauffassung des älteren Mönchtums allgemein¹⁴⁾. Der selige David von Florenz hat dieses Ziel in Clairvaux ersehnt, in Himmerod erreicht. Die Züge der Christusbildlichkeit seines Wesens bezeugen uns in seiner Vita, daß ihm das Leben in Christus, dem neuen Adam, das eine Notwendige (Lc 10, 24) blieb, dem sich im Clastrum des klösterlichen Paradieses unter dem Schutze Unserer Lieben Frau alles andere zuordnete und fügte.

2.

Die Geisterfülltheit des seligen David nach dem Zeugnis der Petrusvita

Bildner unserer Christusbildlichkeit ist Gottes Heiliger Geist. Der Heilige Geist als der Geist des Herrn und der Geist Jesu Christi bildet und vollendet die Glieder des mystischen Leibes Christi: die Glieder Kirche, die Getauften.

Das Wirken des Heiligen Geistes ist im Leben des seligen David ganz offenbar. Wesen und Handeln des Seligen sind wie eine Offenbarung der Innewohnung des Heiligen Geistes in seiner Seele. Seine schlichte Treue in der Beobachtung der hl. Regel und seine außerordentlichen wunderbaren Hilfen, die er schenkt, geben davon ebenso Zeugnis wie die in ihm sichtbar gewordene mystische Begna-

und selbst einzelnes prophetisches Wort. In David von Florenz lebt der Mönch als ein Geistesmann in jedem Sinne. Er ist der Geisterfüllte, der Pneumatiker im Sinne der ältesten Vätertradition. Aus einer Fülle von Einzeltugenden der Petrusvita gewinnen wir dieses – weithin neue – Bild Davids, des ganz vom Geiste erfüllten und im Geiste lebenden Mönchs. Ja, man möchte sagen: Von diesem einen Wesenszug der Geisterfülltheit bei dem Cistercienserseligen sprechen, das bedeutet fast schon, den ganzen Cistercienserseligen in Clairvaux und Himmerod schildern.

Petrus, der Mönch aus der Abtei St. Eucharis in Trier, bewundert nicht zuerst das Gefäß der Gnade, den seligen David. Er lobpreist den Spender der Gnaden im Leben Davids, den Heiligen Geist. Ihn rühmend, sagt er vom seligen David: Der Geist Gottes hat in der Seele des jungen Menschen machtvoll gewirkt¹⁵⁾. David, fast noch ein Kind, ist geisterfüllt! Auf dieses Wirken des Heiligen Geistes müssen auch wir zuerst unsere Aufmerksamkeit richten. Daß einer ein Heiliger wird, weil die Liebe Gottes aus Heiligem Geist in ihm eine Übermacht hat, das ist aus Gott, das ist nicht aus dem Menschen. Dieses wirkliche und wahrhaftige Gnadenwunder schauen wir viel zu wenig an. Und darum bleiben die Heiligen in ihrem inneren Lebensreichtum oft sogar noch den Getauften wie fremd und unverstanden. Es ist eine Wirkung der Liebe des Heiligen Geistes in den Seelen, daß in ihr eine heilige Weisheit des Herzens erwacht, welche aus Liebe zu den göttlichen Dingen alle irdischen Dinge wahrhaft übersehen kann. Darüber sagt der hl. Thomas von

¹³⁾ *Stefan Gilson*: La théologie mystique de S. Bernard. Deutsch: Wuttlich 1936.

¹⁴⁾ *Anselm Stolz OSB*: Theologie der Mystik. Augsburg 1938.

¹⁵⁾ *Vita Davidis* n. 1: Spiritus Dei operatus est in corde adhuc adolescentis.

Aquin: Geistliche Weisheit schätzt alles Weltliche bei der Betrachtung des Göttlichen gering²⁾). Aus solcher Weisheit des Glaubens hat David geisterfüllt in früher Jugend schon gehandelt.

Die Echtheit der geistlichen Liebe erprobt dann aber das Kreuz. David war voll glühendem Verlangen, Christus arm und entblößt zu folgen, sich selber zu verleugnen und sein Kreuz zu tragen³⁾). In der ersten Blüte seiner reinen Jugend war er schon so tief von Gottes Liebe aus Heiligem Geiste berührt, daß ein Leben im Kreuz ihm Süße bedeuten konnte. Er eilte zum Wettstreit des geistlichen Kampfes⁴⁾). Im Geiste der Grundregel aller Cistercienserklöster, im Geiste der Regel St. Benedikts, wollte er bis zum Tode im Kloster verharren und auf jede Weise in Geduld an den Leiden Christi teilnehmen⁵⁾). Solcher Wille kann nicht aus Weltsinn werden. Der Florentiner kannte aus seiner italienischen Heimat die Welt des Schönen, in Frankreichs geistiger Welt erweiterte sich sein Wissen: dennoch verläßt er sie! Was anders konnte ihn treiben als Gottes Heiliger Geist in seiner reinen Seele?

²⁾ *Thomas von Aquin*: S. Th. I, 2qu 61a 5: Prudentia omnia mundana divinatorum contemplatione despicit.

³⁾ *Vita Davidis* n. 1: Christum sequi studens nudus, ardens seipsum abnegando, crucem suam balulare volens.

⁴⁾ *Vita Davidis* Prologus: ad spiritualis agonis tyrocinium properans.

⁵⁾ Vorrede der Klosterregel St. Benedikts.

⁶⁾ *Thomas von Aquin*: Contra Gentiles IV c. 60: ad spiritualem militiam adscripti.

⁷⁾ *Thomas v. Aquin*: S. Th. I, 2qu 68a 1: prompte mobilis ab inspiratione divina.

⁸⁾ *Franz Diekamp*: Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas von Aquin. Bd. II. Münster 1930⁵ S. 538; *Johannes Schanz*: Leidverklärung. München 1955, S. 70 f.

⁹⁾ *Thomas von Aquin*: S. Th. IIIqu 72a 2 ad 1: habet oleum vim passivam, in quantum est materia et fomentum ignis.

Wir alle sind durch die hl. Firmung einer geistlichen Ritterschaft eingeschrieben, wie der hl. Thomas von Aquin sagt⁶⁾). Der gleiche heilige Kirchenlehrer weist uns auch darauf hin, daß wir dabei in der Fülle der Firmungsgnade auch jene Gaben des Heiligen Geistes empfangen haben, die uns ganz gefügig machen wollen gegenüber einer göttlichen Einsprechung⁷⁾). Nach der Lehre der hl. Theologie geben sie uns die Befähigung zu heldenmütigen, also außer den gewöhnlichen Regeln des Handelns liegenden Akten. Sie sind auf Tätigkeiten gerichtet, in denen wir mehr vom Heiligen Geiste getrieben werden als uns selbst betätigen. Daher können wir nicht nach eigener Wahl von den Gaben Gebrauch machen, sondern nur, wenn der Heilige Geist sie uns eingibt⁸⁾). Doch können wir ihnen auch in der Freiheit unseres Willens widerstehen. Und wie viele entsprechen den Einsprechungen des Heiligen Geistes nicht aus Opferscheu und Leidensscheu! Der selige David handelte anders.

Im hl. Chrisam der Firmung war der selige David wie jeder Christ doppelt zum Leiden mit Christus geadelt, schon bevor er das Mönchsgewand empfing. Die Taufgnade ist jedem Christusglied bereits eine Einweihung zum Sterben mit Christus. Dann aber weiht ihn noch einmal die Bischofshand in der heiligen Firmung zum Leiden mit dem Herrn. Sie tut es mit jenem am hl. Gründonnerstag, dem Tag des Leidensbeginns Christi, geweihten Chrisam, der eine Mischung von Olivenöl und Balsam ist. Nach dem hl. Thomas von Aquin bedeutet das Öl die Kraft zum Erleiden, der Balsam aber den Duft der geistlichen Liebe⁹⁾). Aus Heiligem Geist hat der selige David beides vollendet. Ein Leben lang galt es für David, was die Benediktinerregel auch im Cistercienserleben verlangt: Vor allem Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit aller Kraft, und den Nächsten wie sich

selbst¹⁰⁾. Er gelangt bald zu jener Gottesliebe, die vollkommen ist und die Furcht vertreibt, um mühelos, wie von selber, aus guter Gewöhnung und Freude am Herrn, alles aus Liebe zu Christus zu tun und zu leiden. Als der geisterfüllte Mönch sollte er vor allem in Himmerod aus der Fülle seiner Liebe glänzen wie ein leuchtendes Gestirn¹¹⁾.

Vereint sich mit solcher Geisterfülltheit des seligen David, daß er nach dem Bericht des Mönches Petrus tief von dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit durchdrungen ist? Ein uns fast erschreckendes Sündenbewußtsein durchdringt nicht den Novizen David, sondern noch den Mönch, der in Himmerod über Clairvaux hinaus schon gereift war. Die Erinnerung an seine Sünden, an ihre Menge und an ihre ihm unerträglich scheinende Schwere, stürzt den seligen David sogar noch in älteren Tagen wie in einen Abgrund der Verzweiflung. Alle Hoffnung auf Verzeihung will ihm schwinden, wie er seinem Abt bekennt¹²⁾.

Nach den von der Pretrusvita genannten Zusammenhängen gibt David seinem Abte dieses Geständnis seiner Sündenlast in einer *K r a n k h e i t*, nicht also in einer Zeit gesteigerter geistlicher Übungen! Das alte Mönchtum zur Zeit des seligen David kannte noch nicht ein Sichüben und Besinnen im Geiste des Exerzitienbuches des hl. Ignatius von Loyola, das in einer formellen Sündenbetrachtung auch die Aufreihung der eigenen Sünden in einem der Betrachtungspunkte verlangt: Sich also ins Gedächtnis rufen alle Sünden meines Lebens, Jahr um Jahr und Zeit um Zeit überblickend. Hierzu ist dreierlei behilflich: erstlich, den Ort und das Haus zu betrachten, wo ich gewohnt habe; zweitens den Umgang, den ich mit anderen gepflogen habe; drittens das Amt, in welchem ich gelebt habe¹³⁾. David nennt in seinem Bekenntnis die multitudo, die Menge seiner Sünden; nennt den gehennalis horror, den Höllen-

schrecken; nennt den metus mortis, die Todesangst; nennt damit alle jene Elemente, die auch in den Geistlichen Übungen Loyolas den Verlauf einer Betrachtung über die Sünden mitbestimmen. Dennoch: das Sündenbewußtsein des seligen David können wir nicht psychologisch als die Steigerung des Bewußtseins nach einer dem ignatianischen Betrachten ähnlichen Meditation erklären. Doch wie dann? War dann der Cistercienserselige nicht von Erinnerungen an ein ‚Vorlieben‘ beschwert? War etwa die ‚Vergangenheit‘ dessen, der in der bella Italia und in der douce France gelebt und studiert hatte, doch nicht so ungetrübt und rein, wie wir es annehmen aus dem Lob der Vita über seine geisterfüllte Jugend?

Nichts zwingt uns, solches zu denken; alles berechtigt uns, solches zu verneinen. Der Text der Petrusvita läßt vielmehr nach seinem Zusammenhang nur e i n e Deutung zu: daß der Selige wie in einem mystischen Licht sein Nichts erkannt und dabei auch die alle Heiligen erschütternde Beflecktheit des fehlbar Geschöpflichen erschaut hat. David durchleidet die dunkle Nacht der Seele des Mystikers. Er äußert seine Sündenklage in der Krankheit. Sein Erkennen ist von erschöpfender körperlicher Schwäche begleitet. Wer dächte nicht hier auch an die große hl. Teresa von Avila?

¹⁰⁾ Vgl. Benediktinerregel, Kapitel 4 und 7.

¹¹⁾ *Vita Davidis* Prologus: sidus lucidissimum.

¹²⁾ *Vita Davidis* n. 18: Subiit mentem meam recordatio peccatorum meorum et pre multitudine et enormitate eorum desperationis baratrum incidi et venie mihi spes omnis ablata est; inde gehennalis horror et metus mortis eterne miseros depascunt artus.

¹³⁾ *Ejercicios espirituales* n. 56: Traer a la memoria todos los pecados de la vida, mirando de ano en ano o de tiempo en tiempo; para lo cual aprovechan tres cosas: la primera, mirar el lugar y la casa adonde he habitado; la segunda, la conversacion qu he tenido con otros; la tercera, el officio en que he vivido. Übersetzung nach H. U. v. Balthasar: Die Exerzitien. Einsiedeln 1959.

David hat seine Not der Seele, die mit leiblicher Erschöpfung und Krankheit ineinsging, alsbald wieder durch göttliche Gnade überwunden. Der Abt findet ihn wie verwandelt. Sein Antlitz und sein ganzer Leib sind wie übergossen von flammender Röte. David selbst ist ergriffen wie von einem inneren Feuer¹⁴⁾. Es ist das Feuer einer neuen liebebrennenden und beseligenden Erkenntnis. Es ist die Sichtbarkeit der Gnadengabe Dessen, Der ihn erfüllt. Das erschütternde Sündenbewußtsein und Sündenbekenntnis des seligen David ist darum für uns das erhabene Zeugnis der Wahrhaftigkeit des Geisterfüllten, der sein Nichts vor dem Absoluten lebt und vor dem Allheiligen nur als Beflecktheit weiß: Die Himmel sind nicht rein vor Ihm (Job 15, 15).

Von JESUS sagt uns der Hebräerbrief: kraft des ewigen Geistes hat er sich Gott zum makellosen Opfer dargebracht (Hebr 9, 14). Im Heiligen Geiste, durch den Heiligen Geist, hat

Christus am Kreuze die furchtbare Leidenschaft der Gottverlassenheit (Ps 21, 1) durchlitten, um für sich und für uns alle zur Herrlichkeit zu gelangen. Ohne solch dunkle Nacht ist auch der selige David nicht das hellstrahlende Licht geworden, als welches die Petrusvita ihn uns preist¹⁵⁾. David durchleidet dabei nicht nur das Bewußtsein, *versündet* zu sein. Er durchleidet zugleich die Qual der Heimsuchung, *verloren* zu sein. Der Abt findet den erkrankten Mönch der Liebe am ganzen Leibe erkaltet und totenblaß und erforscht den Grund des also gesteigerten Leidens seines geistlichen Sohnes¹⁶⁾. Er tröstet ihn: Nach solchem Leiden gehst du hinüber in die Glorie der Heiligen¹⁷⁾. Doch David wehrt voll Erschütterung ab: Sprich nicht so, Vater! Unmöglich kann ich gerettet werden in solcher Verlorenheit!¹⁸⁾.

Was ergreift uns hier mehr? Das Leiden des Mönchs oder die Güte des Abtes? Wie weiß er zu trösten so ganz aus dem Geiste St. Bernhards! Hat St. Bernhard nicht die Leidensläuterungen besungen als einen mystischen Tod zum Leben? Meine Seele sterbe den Tod des Gerechten, auf daß kein Trug sie mehr umgarne, keine Schlechtigkeit sie bezaubere! O schöner Tod, bei dem der Leib nicht hinsinkt, die Seele aber emporsteigt¹⁹⁾. Der selige David durchlitt in seinen Krankheiten und Schwächen den ihm zugemessenen Anteil an der Kreuzesnacht der Seele Christi. Er durchlitt sie ganz in der Einheit mit Christus und daräum auch ganz von jenem Heiligen Geist erfüllt, durch Dessen Kraft das Todesleiden Christi selbst am Kreuz getragen war. Er litt, wie er lebte: als der geisterfüllte Mönch der Liebe, von dessen Munde Christus und die wahre Gerechtigkeit der Liebe niemals wichen, wie uns Petrus von ihm sagt²⁰⁾. Wer sich im Wort nicht verfehlt, ist ein vollkommener Mensch (Jkb 3, 2). Welches Siegel der Echtheit, welches Zeugnis der Untrüglich-

¹⁴⁾ *Vita Davidis* n. 18: abbas invenit eum . . . faciem ejus et totum corpus flammeo rubore per-fusum ac si saevientissima flamma recenter erep-tus esset.

¹⁵⁾ *Vita Davidis* Prologus: sidus lucidissimum.

¹⁶⁾ *Vita Davidis* n. 18: invenit plus solito (!) il-lum laborantem . . . toto corpore letali frigore pal-lentem, causamque hujus accessorie passionis sciscitatus est.

¹⁷⁾ *Vita Davidis* n. 18: post labores istos transi-bis ad gloriam sanctorum.

¹⁸⁾ *Vita Davidis* n. 18: Noli hoc dicere, pater; . . . impossibile est, me posse salvari cum tanta desperatione.

¹⁹⁾ *Bernhard von Clairvaux*: Ansprache zum Hohenlied n. 52 (ML 183, 1031): Moriatur anima mea morte justorum, ut nulla illam illaqueat fraus, nulla oblectet iniquitas. Bona mors, quae vitam non aufert, sed transfert melius, bona, qua non corpus vadit, sed anima sublevatur.

²⁰⁾ *Vita Davidis* n. 3: ejus enim ori nunquam Christus abluit sive justitia vel quidquid ad veram justitiam pertinet.

keit des Geistbesitzes des seligen David sind diese Worte des Apostels und diese Worte der Vita Davids!

✱

Der Heilige Geist hat im Leben des Cisterzienserseligen offenbart, daß wir ohne Seine Gnade nichts zu unserem Heile anfangen, fortsetzen und vollenden können. In steigendem Maße haben die Mitbrüder des Seligen vor dem Offenbarwerden der Gnade in David voller Ergriffenheit und Ehrfurcht dankbar gestanden. Die Petrusvita hat solche Züge des geistlichen Lebens ihres Mönches der Liebe nicht geglättet, zurückgedrängt oder gar unterdrückt wie aus einer modernen Tendenz, das Vorbildhafte asketischen Strebens, das allen erreichbar ist, voranzustellen. Sie berichtet redlich ohne Schmälerung zum Lobe SEINER Herrlichkeit und Gnade, in der Er uns beschenkt hat in Seinem Sohn (Eph 1, 6). Ja, im Unterschied zu neuerer Hagiographie will die Petrusvita gerade die g n a d e n g e s c h e n k t e Heiligkeit, die ganz aus Heiligem Geiste lebt, im Leben des Seligen hervorheben. David von Florenz bleibt in der Kraft der Gnade der durch göttliche Einübung erleuchtete Kämpfer²¹⁾. Er bleibt, wie er kam: voll reinem Glauben, starker Hoffnung, mitteilen der Liebe²²⁾. Er steht unter göttlicher Führung²³⁾. Der erleuchtete Blick des Sel. Abtes Bernhard von Clairvaux hatte sich nicht getäuscht, als er David wieder aufnahm, nachdem der Konvent ihn bereits entlassen hatte.

Wie konnte David das überstehen – und rückgängig machen? Wie konnte er beständige Leiden und Demütigungen ertragen? Die Vita sagt es uns: Der verehrungswürdige und selige Gottesmann David richtete sein ganzes Innerstes mit allen seinen Strebungen auf Gott allein. Er liebte in dieser Welt nichts außer Gott. Im Fleische lebend, lebte er doch nicht fleischlich. Darum durfte er die Nähe des Gottestrostes auch so oft verkosten²⁴⁾.

Die Mönche von Clairvaux hatten keineswegs die Vernunft wider sich, wenn sie sich um den Novizen David sorgten: er wird auf die Dauer der Last des Ordenslebens nicht gewachsen bleiben, versagen, zur Last liegen²⁵⁾. Er wird den anderen einmal zum Ärgernis durch alle Ausnahmen und Rücksichten, die er für sich braucht²⁶⁾. Und so nahmen sie ihm denn den Habit wieder und setzten den Widerstrebenden in die Freiheit der Welt²⁷⁾. Aber der verehrungswürdige und geistlich erleuchtete Jüngling, der schon die göttliche Süße zu verkosten begonnen hatte, hält es für ein Unrecht, zu den Annehmlichkeiten der Welt zurückzukehren, und harrt an der Klosterpforte aus²⁸⁾. Er tut das menschlich kaum Mögliche: Er bittet die, die ihn verwiesen haben, um die Rückkehr. Er läßt sich vom Abt zum Mitbruder von Mönchen erheben, die ihn nicht gewollt haben und auch jetzt noch nicht mögen. Er läßt sich heimführen wie zu Widersachern aus reinem Erbarmen des einen, der sich seiner noch annimmt, als alle sonst ablehnen: Unsere Kraft sei der Maßstab für das, was gerecht ist; denn der Schwache erweist sich als unbrauchbar! (Weish 2, 11). Der hei-

²¹⁾ *Vita Davidis* Prologus: deifica exercitatione instructissimus preliator.

²²⁾ *Vita Davidis* Prologus: fide integra, spe robusta, caritate diffusa.

²³⁾ *Vita Davidis* n. 1: divino ductu.

²⁴⁾ *Vita Davidis* n. 19: Quia igitur venerabilis vir beatus David omnes suas affectiones in Deum direxit et in hoc mundo nihil preter eum dilexit, in carne non carnaliter vixit, ideo divinam consolationem sibi sepiissime adesse sensit.

²⁵⁾ *Vita Davidis* n. 1: Probata interim et perspecta ejus imbecillitate, viri timorati metuentes, ne aliquando sub onere deficeret.

²⁶⁾ *Vita Davidis* n. 1: aliis exemplum ruine fieret.

²⁷⁾ *Vita Davidis* n. 1: habitu privatum, renitentem et invitum libertati pristinae restituerunt.

²⁸⁾ *Vita Davidis* n. 1: Venerabilis itaque et prudens juvenis gustata semel spiritualis vitae suavitate, ad illecebras seculi redire nefas existimans, ad portam perseverabat.

lige Abt Bernhard hat schließlich seinen ihm lieben geistlichen Sohn David dieser Stimmung und Umwelt entzogen und ihn mit bedachter Überlegung unter die Gründermönche von Himmerod eingereiht. Die Petrusvita sagt es unumwunden; der körperlich schwächliche David wurde gerade an diesen Ort der Neugründung gesandt, damit ihm geholfen sei und eine ruhigere Klosterzucht ihm leichter falle²⁹⁾. Doch das Clairvauxer Elend fing als Himmeroder Versagen von neuem an.

Viele Jahre hindurch, sagt die Petrusvita betont, durchlitt der selige David auch hier seine Schwäche³⁰⁾. Was kann er dagegen tun? Petrus sagt es uns: Unaufhörlich empfahl er seine Schwäche unter Seufzen und Tränen dem Herrn³¹⁾. Es wäre nur zu begreifen, wenn die Mitmönche, die schon in Clairvaux befremdet waren, auch in Himmerod den Italiener aus Florenz sehr lange nicht verstanden hätten. Unter italienischem Himmel ist eine Frömmigkeit mit Seufzen und Tränen weniger ungewöhnlich als unter den Wolken des kühleren Nordens. Vielleicht hatte der selige David von Florenz – von diesem Florenz der Adelpaläste und Basiliken und von seiner Familie! – eine geheime Vornehmheit seines Wesens und Gebarens, die in der abjectio und austeritas, in der Niedrigkeit und Härte des Cistercienserlebens wie leiser Hochmut und insgeheim verborgene Selbstüberwindung empfunden werden konnten? Der Zarte, der Schwächling, reizt, ohne daß er es will und verschuldet, den Robusteren. David

²⁹⁾ *Vita Davidis* n. 2: Qui, videlicet David, cum esset corpore debilis, ut supra dictum est, idcirco maxime ad hunc locum missus est, ut sibi in hoc consultum esset et remissioris jugum disciplinae levius ferret.

³⁰⁾ *Vita Davidis* n. 3: Plures annos ibidem in sua imbecillitate expendit.

³¹⁾ *Vita Davidis* n. 3: suspiriis et lacrimis non cessans suum imperfectum Domino commendare.

³²⁾ Formulierung gegenüber dem Verfasser.

tat gewiß das Seine, so gut er konnte, uno modo, in der gemeinsamen Weise. Er beachtete gewiß auch die idem mores, die gleichen Verhaltensweisen unter den Brüdern. Er scheute gewiß nicht, wenn wir so sagen dürfen, den Cistercienserorden als ‚landwirtschaftlichen Orden‘ (Abt Vitus Recke S.O. Cist)³²⁾. Er floh nicht vor Acker und Stall. Doch wenn er, der Schwächling, die Bäume fällte bei Rodungen, mochten insgeheim oder offen die Brüder ein wenig lachen. Nur die laudanda voluntas, die Redlichkeit seines Sichanstrengens, konnte noch gelten.

Und dann geschah das ganz offenbare Wunder vor den Augen der Brüder: die Verwandlung des Wesens und der Kraft Davids! Der kritische Geist eines Modernen wird geneigt sein zu sagen, aus der zähen Beharrlichkeit und körperlichen Übung habe sich eine angeborene Schwäche ganz natürlicherweise in sich gekräftigt. Das bekömmlichere Klima habe gut getan. Die andere Umgebung habe sich günstig ausgewirkt. Doch die Vita des Mönches Petrus schaut tiefer! Lange stellte Gott seinen Diener David auch in Himmerod wie zuvor in Clairvaux auf die demütigende Probe der Beharrlichkeit in einem scheinbar aussichtslosen Beten. Doch gerade so prägte es sich David für immer ein, daß Gottes Gnade ihn aus seiner Schwäche erbarmungsvoll befreit hatte: Es erbarmte sich endlich ihres Getreuen die göttliche Güte und ergoß in ihn eine solche Fülle göttlicher Gnadengabe, daß sie alle seine Schwächen heilte, indem sie in seinem Innersten die Liebe entzündete, nach außen hin aber eine solche Kraft und Stärke zu jeglichem Werk verlieh, daß die alte frühere Schwäche ganz aufgezehrt erschien und er selbst zu einem neuen Menschen auferstand, ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe³³⁾. Zum höchsten Erstaunen seiner Mitbrüder erstarkt der einst so schwächliche Novize zu einem ganz leistungsfähigen und voll-

kommen regeltreuen Mönch: Es ist kaum zu sagen, von welcher Regeltreue danach der Selige war, er, der doch in seinen ersten Klosterjahren fast schon wie aufgelöst erschien. Häufig verbrachte er ganze Nächte wachend im Gebet und arbeitete dann doch nicht weniger streng bei der Pflichterfüllung des Tages³⁴⁾.

An den Früchten sollen wir erkennen (Mt 7, 16). Der selige David hat gewiß selbst auch Frucht gebracht in Geduld (8, 15): die Frucht seines beharrlichen und geduldigen Betens. Dennoch müssen wir vor allem sagen, daß seine Auferstehung zu einem neuen Menschen die Ausrüstung mit der Kraft aus der Höhe ist, wie die Petrusvita sagt. An der Wirkung der Gnadengabe wird die Echtheit der Gnadengabe erkannt. Die vollkommene Regeltreue, die nun im Leben des Seligen ebenso anhält wie seine neue Kraft, bezeugt das Wirken des Heiligen Geistes in ihm. David hat die Bitterkeit des Apostelwortes verkostet: Wir sind schwach, ihr aber seid stark; ihr angesehen, wir aber verachtet (1 Ko 4, 10). Durch Jahre war es sein Los.

Nun müssen die Mönche erkennen: Das Schwache hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen (1 Ko 1, 27). David ist zu einem Mönch geworden, dessen inneres mystisches Leben auch nach außen hin offenbar wird in Entrückungen³⁵⁾. Das gesteigerte Leben der inneren Gnade und Liebe begleitet die gesteigerte äußere Abtötung und Buße³⁶⁾. Auch dies ist ein Zeichen des Geistes, der in der Seele des seligen David wirkt.

Seine Mitbrüder beobachten auch jetzt David genau. In den ersten Jahren war ihnen der Florentiner undurchsichtig gewesen. Ob seiner sonderbaren Schwäche war er ihnen sogar unzuverlässig und labil erschienen. Nun betrachten sie mit Staunen sein regeltreues Leben, seine Entrückungen, seine Abtötungen. Man kann es nicht schildern mit wenigen Wor-

ten, sagt die Vita. Und David selbst? Nur wer aus der eigenen Erfahrung weiß, was im Gemeinschaftsleben ein Anderssein und ein Versagen, was selbst die Dispens von der Regel noch bedeuten kann, ahnt das Kreuz des Seligen David von Florenz in Clairvaux und Himmerod. Das Leben ist überall nüchtern, und wir gelten leicht nur soviel, wie wir nutzen. Aber auch nur der, der aus dem Leben des Gebetes Gottes Trost erfuhr wie der selige David, ahnt auch die Freude, die das Herz dieses Seligen erfüllt hat, als er aus der Gnadengabe des Heiligen Geistes erstarkte.

David fand in Himmerod: das Kloster als Paradies und als Türe zur Glorie³⁷⁾. Er fand es aber nicht deshalb, weil er nun im Kloster, ja überall in Entrückung geraten kann³⁸⁾. Er fand es, weil er, von Jugend an mit Heiligem Geiste erfüllt, die sakramentale Gnade der Taufe und Firmung, die Einwohnung des Heiligen Geistes in seiner Seele, die Gaben des Paraklet bewahrt und mitwirkend entfaltet hat.

³³⁾ *Vita Davidis* n. 3: Tandem fidelis sui dulcis miserta Divinitas, tanta divini muneris eum largitate perfuditque omnem defectum sanaret. intus caritate accendens, foris ad quelibet facienda fortitudinem prebens in tantum, ut consumpta vetustate pristina in novum resurgeret hominem, virtute inductus ex alto.

³⁴⁾ *Vita Davidis* n. 3: Sane quam districte vite deinceps fuerit, qui in primis annis suis aliquantum dissolutus fuerat, paucis verbis perstringi non potest. Noctes sepiissime insomnes ducebat, in oratione pernoctans, non minus strenue agens in labore diurno.

³⁵⁾ *Vita Davidis* n. 3: excedere solebat aliquando in oratorio, aliquando in claustro, aliquando in agro, ita ut redeunte conventu prior ei custodem adhiberet, qui sibi redeundi viam ad clastrum monstrarent.

³⁶⁾ *Vita Davidis* n. 3: virtus abstinentiae.

³⁷⁾ *Vita Davidis* n. 1: quasi de paradiso et ab ipso introitu glorie.

³⁸⁾ *Vita Davidis* n. 3: excedere solebat aliquando in oratorio, aliquando in claustro, aliquando in agro.

In der Stunde des aufsteigenden Morgenlichtes jubelten wir in Einheit mit dem Urbild aller Geschöpfe, dem Menschen Jesus von Nazareth, JAHWE zu, dem: ICH BIN DA. Wir erkannten in sich gleichsam täglich erneuernden jungen Licht ein Bild des „Aufgangs aus der Höhe“¹⁾, ein Symbol krafterfüllter Wirklichkeit Christi, der als „Abglanz des Vaters“ auch immer wieder „da ist“: „ICH BIN“²⁾. Er ist der für immer Auferstandene. In Ihm ist unsere eigene kommende Auferstehung vom Tode begründet und jetzt schon die Auferstehung unserer Herzen an jedem neuen Tag.

„Die den Herrn liebhaben, sind wie Aufgang der Sonne in ihrer Pracht“³⁾. Wir sind berufen, als Sonnen um den Allerhöchsten zu kreisen, in Reinheit und Lauterkeit des Herzens⁴⁾. Nur dann sind wir ein „Lobpreis Seiner Herrlichkeit“⁵⁾. „Herr, bis zum Morgen dieses Tages hast Du uns geführt, schirme uns heute . . .“⁶⁾, laß uns h e u t e treu und heilig sein in Deinem Dienst! Niemand weiß, ob er das Licht des nächsten Tages noch schauen wird. Heute, „nachdem der Lichtstern aufgewacht“, kommen wir „als Schutzflehende, tiefgebeugt zu Gott“⁷⁾, daß Er diesen Tag, unseren Tag, „lenken und leiten“⁸⁾ möge.

Seine Gnade, Sein „dirigere, regere et gubernare“⁹⁾ sind uns gewiß, wenn wir uns ganz dem Herrn zuwenden. Wir müssen uns von uns selbst weg Ihm zukehren. Bald wird im hl. Opfer Christus „mitlen unter uns sein“¹⁰⁾. Schon hören wir die Stimme Seines Rufers: „Metanoite – Kehret euch um, bekehret euch!“¹¹⁾ Gott will sich an uns verschenken mit unendlicher, mit treuester Liebe, aber Er kann „nicht einmal Wunder wirken“¹²⁾, wenn wir Ihm unsere Herzen nicht öffnen. Das reumütige Eingeständnis unserer Schwachheit, den freien Willensentschluß, sich Seinem Lichte zuzuwenden, beantwortet Er mit Seiner Stärke¹³⁾, Seinem Beistand. „Er steht zur Rech-

ten mir“¹⁴⁾. Er möge uns lenken, uns bewahren vor unseren „Schädigern“¹⁵⁾: vor ungebändigter Zunge, vor einem Auge, das sich mit Eitlem und Vergänglichem satt trinken will, vor zornigem Herzen, gierigem Gaumen, der Dreistigkeit und dem Stolze des Fleisches¹⁶⁾, „daß wir uns an diesem Tage mit keiner Sünde beflecken“¹⁷⁾.

„Seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen“, bekennt der Apostel¹⁸⁾. Auch nicht in uns. Am Morgen unseres Ordenslebens haben wir feierlich gelobt, diese „Kehre“, diese „Wende“ vom „Menschen aus Staub“, vom „Schreckensmenschen“¹⁹⁾ „in Nacht und Todesschatten“²⁰⁾ zum Menschen, der im Lichte Gottes wandelt²¹⁾ Tag für Tag eifriger zu tun. „Wenn wir unsere Profeß zur T a t gemacht haben . . .“²²⁾, so werden wir beten, bevor wir zum hl. Opfer schreiten.

Und dann beginnt die Tat, beginnt die Arbeit an den äußeren Dingen, vielmehr aber noch an und in uns. Das Wagnis unseres Tages – und Lebensaufgabe liegt nicht in dem Werk, das wir verrichten, sondern im Wagnis unserer selbst, im Wagnis unserer Ganzhingabe, der *Conversio morum*. Unser erneuertes Gelöbnis ist wie die Erstlingsgabe, die Gott von Seinem auserwählten Volke forderte²³⁾, „je und je das Erste und Schönste, wie sich das für Gott gehört“, als Zeichen, „daß sie Ihn l i e b hatten“²⁴⁾.

Das Gelübde scheint zunächst nur auf Moral und Ascese ausgerichtet zu sein. Es ist aber letztlich das Versprechen, sich um volle Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit zu bemühen – um Gottes willen. Die Gebote Gottes sind nicht peinigend. „Dein Gebot sei mein Entzücken . . . wie lieb ich Dein Gesetz, den ganzen Tag sinn' ich ihm nach“.

„Glücklich, deren Herz von Makel frei . . . denn weit gemacht hast Du mein Herz“²⁵⁾. Die Reinheit des Herzens führt zur Weitung des Herzens, zur Gottesliebe.

„Gereinigt in Entsagungen“²⁶⁾ – das ist Vorstufe. Ganze Erfüllung findet unser Gelübde der *Conversio morum* erst in selbst-entäußernder Hingabe: immer das wollen und tun, worin die größere Liebe ist. Diesen letzten Schritt, diesen Sprung über den Abgrund unseres Herzens in das Herz Gottes vermögen wir nur in Christus. „Der Herr lenke unsere Herzen und Leiber – unser ganzes Ich – in der Liebe Gottes und in der Geduld Christi“²⁷⁾. Diese Hinlenkung (*Conversio*) führt zur Gottbegegnung, so tief in den Abgrund Seines Wesens, daß wir der ewigen Zwiesprache des Vaters mit dem Sohne lauschen, das Herzensgeheimnis Gottes, in dem unser Mensch – und Christ-Sein gründet, vernehmen dürfen: „Mein Sohn bist Du. ICH habe DICH heute gezeugt“²⁸⁾. Erbebend vor Ehrfurcht²⁹⁾, entzückt in Wonnen³⁰⁾, hinströmend in Liebe, angerührt bis in den tiefsten Seelengrund „bergen“³¹⁾ wir uns, ruhen wir im Schoße ewig pulsenden Lebens. Wir „dürfen Sein Antlitz schauen“³²⁾. Aber dann erheben wir uns und unsere Seele „eilt“ an der Seite ihres „Bräutigams“ durch den Tag. Sie will sich Seiner Liebesglut nie mehr entziehen³³⁾.

Der Tag beginnt. Unser ganzes Tun wird zum Gottesdienst, als Frucht einer inneren Konzentration und Askese, die über das hinausreicht, wovon der Hymnus sprach, von der Rede der Zunge, vom Blick, Gaumen und Leib. Es geht um die „einfache, liebevolle, andauernde Aufmerksamkeit des Geistes auf göttliche Dinge“³⁴⁾, um eine Herzensgesinnung, die auf die innige Gegenwart Gottes gerichtet ist.

Wie die Sonne verschwenderisch ist in lebenspendendem Licht und befruchtender Wärme, so, Herr, fülle mir diesen Tag mit Deiner daseienden Liebe – und ich will Dich wieder lieben ohne Maß. „Das Maß unserer Gottesliebe ist, Gott ohne Maß zu lieben!“³⁵⁾

Anmerkungen:

1) Cant. Benedictus – 2) Jo 8, 58 – 3) Siegeslied der Debora, Ri 5, 31 – 4) Hymnus der Prim: *Sint pura cordis intima* – 5) Eph 1, 12 – 6) Oratio der Prim – 7) Hymnus – 8) Oratio – 9) ebd. – 10) Jo 1, 26 – 11) Mt 3, 2 – 12) Mk 6, 5 – 13) Ps 9, 38 und 17, 3 Mittwoch- und Freitagsprim – 14) Ps 15, 8 ebd. Hier ist schon ein Hereinleuchten des „Advocatus“, des Paraclet, dessen, der „immer da ist“, der „in Ewigkeit bei uns bleibt“. Jo 14, 17 – 15) Hymnus: *a nocentibus* – 16) ebd. – 17) Oratio – 18) 1 Ko 15, 10 – 19) Ps 9, 39 Mittwochprim, zit. n. Athanasius Miller: *Die Psalmen*, Freiburg/Br. 1949, S. 39 – 20) Cant. Benedictus – 21) vgl. Ps. 88, 16, s. a. Ps. 8, 6 Dienstagsprim: „Du hast nur wenig unter Engel ihn gestellt“, nach dem Hebr. wohl richtiger: „nur wenig unter Gott“; Miller a. a. O. S. 31 – 22) „Besonderes Gebet für die Mönche“ aus: *Die gemeinsamen Eigenmessen des Zisterzienserordens*. Freiburg/Br. 1937, S. 111 – 23) Lv 2, 14 – 24) Heinrich Spaemann: *Die Christen und das Volk der Juden*. München 1966, S. 66/67 – 25) Ps. 118, 47 und 97; 1 und 32 (1. und letzter Vers in der Sonntagsprim); der ganze Ps. 118 ist auf diese „Aszese aus Liebe“ abgestimmt; vgl. Oratio super populum vom Donnerstag nach dem 1. Passionssonntag: „auf daß Dein Volk mit den Wonnen Deiner Gebote erfüllt werde“. – 26) Hymnus – 27) *Lectio brevis* – 28) Ps. 2, 7 Montagsprim, vgl. Ps. 109! – 29) Ps. 2, 11 ebd. – 30) Ps. 15, 11 Freitagsprim – 31) Ps. 2, 12 – 32) Ps. 10, 7 und Ps. 16, 15 Mittwochs und Freitagsprim – 33) Ps. 18, 6/7 Sams-tagsprim – 34) hl. Franz von Sales, zit. n. Ferdinand Baumann: *Ich habe an die Liebe Gottes geglaubt*. Freiburg/Schweiz 1955, S. 48 – 35) St. Bernhard.

Aus dem Gegenwartsgeschehen des Ordens

WILHERING

*Prof. P. Gabriel Weinberger,
71. Abt des Stiftes Wilhering*

Am 23. September 1965 traten 43 Kapitularen des Stiftes Wilhering zusammen, um unter dem Vorsitz des Abtes-Präses Karl Braunschtorfer von Heiligenkreuz ein neues Oberhaupt zu wählen. Die Wahl fiel auf P. Gabriel, den zweiten dieses Namens in diesem Jahrhundert und einen der jüngsten Äbte des Landes wie unserer Klostersgeschichte.

Abt Gabriel wurde am 24. IX. 1930 in Semlin (Jugosl.) geboren, wo sein Vater, den er in jungen Jahren verlor, eine große Tischlerei besaß. Im Zuge der Kriegseignisse wurde der Gymnasiast Wilhelm mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern nach Schwanenstadt verschlagen, von wo er im Herbst 1946 in die dritte Klasse des neu erstandenen Stiftsgymnasiums aufgenommen wurde. Es traten von dieser Klasse fünf Maturanten als Novizen in das Kloster ein. Unter ihnen war auch der künftige Abt.

Nach seinen philosophisch-theologischen Studien in Linz studierte P. Gabriel von 1955 bis 1960 Mathematik und Physik an der Universität Wien. Seine Lehrer waren bekannte Namen wie Hlawka und Thirring. In der Wiener Zeit boten sich dem Lehramtskandidaten zahlreiche Möglichkeiten in der Studenten-seelsorge, die er mit Eifer aufgriff.

Neben seiner Tätigkeit als Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium, bei der er die Jugend durch eine glückliche Mischung von Strenge und Freundlichkeit zu gewinnen wußte, leistete er bis zu seiner Wahl zum Abt fleißige Aushilfe in den Stiftspfarrten und anderen benachbarten Seelsorgsposten. Ad multos annos!

ROUGEMONT – (Suite)

Depuis la rédaction de notre précédente chronique, nous avons eu une grande joie: le jour de la Pentecôte, 6 juin 1965, notre Révérendissime Père Général a promulgué, au Chapitre de Boulaur, le décret d'érection de notre monastère en Prieuré „sui juris“.

Au début d'août son Eminence le Cardinal Ferreto, Protecteur de l'Ordre, nous a fait l'honneur de venir visiter notre monastère, à la suite d'un pèlerinage à Lourdes. Sa bienveillance et sa simplicité nous ont laissé le meilleur souvenir. Malheureusement notre Révérende Mère Prieure, ayant subi une opération peu de temps auparavant, ne se trouvait pas à Boulaur; mais quelques semaines plus tard, étant en convalescence en Bretagne, elle put rencontrer le Cardinal aux fêtes de la consécration de l'église de Boquen. Elle y fit aussi la connaissance d'un frère de Taizé, très sympathique.

La maison de repos pour religieuses, que nous avons aménagée dans l'un de nos bâtiments, est enfin terminée et reçoit déjà quelques pensionnaires. Les travaux ont naturellement été un gros souci, et nous avons dû pendant toute une année loger et nourrir la troupe des ouvriers dans notre hôtellerie: grosse Complication pour les Soeurs hôtelières et cuisinières. Mais le résultat est satisfaisant. Les chambres sont confortables et gaies. L'extérieur est joli et ne dépare pas l'ensemble de notre vieux monastère. Cette maison a reçu une publicité bien inattendue: à la suite d'un article paru dans „La Croix“ pour annoncer son existence, un certain nombre de journalistes nous ont interviewées et ont annoncé l'ouverture de cette hôtellerie pour religieuses. Puis la télévision s'en est mêlée: une équipe de Toulouse est venue faire un reportage court, mais très réussi: outre de très jolies vues du monastère,

on voyait les Soeurs chantant l'office à l'église, travaillant dans les champs autour du tracteur conduit par l'une d'elles, etc. Enfin un article paru dans une revue à gros tirage, avec des photos en couleurs, nous a valu une quantité de lettres et des visites. Espérons que tout cela nous attirera une nombreuse clientèle.

Nous avons dû, ces derniers temps, transformer entièrement notre système d'adduction d'eau, celui que nous utilisions jusqu'ici n'étant pas à l'abri de la gelée en hiver. Les travaux, là aussi, ont duré assez longtemps, il y avait partout dans la cour et au jardin des tranchées ouvertes où l'on risquait de trébucher; enfin tout est terminé et fonctionne de manière satisfaisante.

Au cours de l'été 1965, deux groupes de jeunes filles de Nantes ont fait un "camp-retraite" au monastère. Elles peuvent ainsi assister à nos offices, écouter les conférences de leur aumônier et se reposer de leur année d'études en se promenant dans la campagne. Nous recevons aussi de temps en temps les enfants de la région pour une journée de récollection.

Vers la fin de novembre, nous avons eu la visite imprévue de notre Père Général qui a été pour nous une très grande joie. Nous en avons profité pour enregistrer au magnétophone les magnifiques conférences qu'il nous fait au Chapitre.

A la fin de décembre, puis, à Pâques, nous avons reçu un prêtre de Barcelone, grand ami de notre monastère, accompagné de quelques-uns de ses compatriotes. Le jeudi-saint, puis pour la Vigile pascale, il a concélébré avec notre aumônier. Dans ces circonstances, nous plaçons un autel provisoire en avant du maître-autel en marbre, pour permettre de célébrer face à l'assistance. Avec des ornements brochés d'or, mais très usagés qu'on nous a donnés, nous avons con-

fectionné une belle draperie qui sert à garnir le pourtour de cet autel.

Pour terminer, nous nous félicitons que notre Rde Mère Prieure ait pu assister au Congrès des Abbesses tenu à Lichtenthal au mois de mars dernier. Étant les dernières venues dans l'Ordre, c'est pour nous un enrichissement incomparable de faire connaissance avec les vénérables monastères qui, au cours des siècles, ont été si fidèles à l'esprit de nos premiers Pères.

ITATINGA

Auch in diesem Jahre bemißt sich unser Fortschritt mit kleinem Maße, dennoch sei er hier kurz skizziert.

Der 28. April 1965, noch Vorabend von St.-Roberts-Tag, brachte uns die Einkleidung und Eintritt ins Noviziat von drei Brüdernovizen. Am 24. Juli legte fr. Stephanus Duchon, Bolivianer, einfache Profeß ab.

Schon im Januar wurde R. P. David aus Itaporanga, der hier besonders während der Krankheit P. Meinrads große Hilfe leistete, nach Itaporanga zurückgerufen. An seine Stelle trat für kurze Zeit P. Randulf. Seit Mai versieht P. Meinrad wieder allein die Pfarre, und Vater Abt versieht sonntags aushilfsweise die Kapellen.

Anfangs Juni begannen wir definitiv die Celebration der hl. Messe mit den Änderungen im Ritus, da wir hier meist nur Konventmesse haben in Latein mit Lesungen etc. in Portugiesisch. Vom 11. bis 14. Dezember predigte uns Monsenor Ramires, Generalvikar in Baurú SP., den Jahresretiro.

Liebe Besuche von Freunden, Mitbrüdern und Exerzitanten kamen wie immer. Bei zwei Gelegenheiten jedoch stellten sich geschickt, als Kandidaten fürs Ordensleben, je ein Hochstapler und ein Dieb vor. Der Teufel schien mit unserer Berufsnot zu spielen.

Da inzwischen – diese Relatio ist geschrieben am 31. Mai 1966 – auch in der Nachwuchsfrage für den Chor entscheidende Wendung sich vollzog, wir haben seit dem 28. Mai zwei einfache Professen und je zwei Chor- und Brüdernovizen, scheint Itatingas Zukunft sicherer zu sein. Zumal durch besondere Fügung Gottes unsere wirtschaftliche Existenzmöglichkeit immer mehr sich erweist. Baulich wurden ein Bienenstand, ein Geräte- und Maisschuppen sowie die Erweiterung des Hühnerstalles erstellt. Die Bibliothek wurde katalogisiert und erhielt neue (stählerne) Regale für Bücher und Jahrgänge eingebundener Zeitschriften.

Von den außerhalb des Klosters lebenden (mit Indult v. Rom) 3 Mitbrüdern scheint nur einer den Weg zurück ins Vaterhaus zu finden. So wird Itatinga denn, was Priester angeht, erst in einigen Jahren (zwei der jungen Leute haben teilweise, einer die ganze Philosophie absolviert) eine Erleichterung erfahren.

FRAUENTHAL

Chronik vom Mai 1965 bis Mai 1966

Das zugerische Landwirtschaftsjahr 1965 wurde gekennzeichnet durch sehr ungünstige Witterungsverhältnisse. Nach dem langen Winter herrschte während des ganzen Frühjahrs bis in den Spätsommer ausgesprochen kaltes und regnerisches Wetter. Der Oktober brachte eine lange Schönwetterperiode. Doch bereits im November begann der frühe Winter mit Regen, Schnee, Stürmen und Kälte. Unter diesen Umständen erlitt die Landwirtschaft quantitative und qualitative Einbußen. Das lange Regenwetter schadete besonders den Kartoffeln und setzte dem Obstbau bereits während der Blütezeit zu. Der Lorze entlang waren die Felder wochenlang unter Wasser, sodaß an diesen Orten auf eine Heuernte verzichtet werden mußte. Als besonderes Ereignis muß

die Ende Oktober ausgebrochene Maul- und Klauenseuche bezeichnet werden, die dann im Dezember katastrophale Ausmaße annahm, und im Jänner 1966 hat die Seuche leider auch auf den Kanton Zug übergreifen. So gab es viele sorgenvolle Tage und Nächte; St. Wendelin hielt seine Hand schützend über das Kloster und dessen Viehherde. Und wir können Gott nur danken.

Der Kreuzessegen in der Natur brachte dem Kloster Gnade. Am 8. September 1965 legten die 3 Novizinnen Sr. M. Benigna, Sr. M. Consolata und Sr. M. Ottilia ihre zeitlichen Gelübde ab. Der 21. November war der Einkleidungstag der Lehrerin Anna Amgwerd, und sie erhielt den Ordensnamen M. Beatrix. Mögen die jungen Gottesbräute der Kirche und dem hl. Orden zu großem Segen und Nutzen sein.

Der 1. Mai war der Reisetag der hochw. Mutter Äbtissin zur Einweihung des neuen Klösterleins in „Valley of our Lady“, USA. Gott hat das Samenkorn, das 1957 in die amerikanische Erde gelegt wurde, wachsen lassen, sodaß es jetzt ein selbständiges Priorat geworden ist.

Am 4. Oktober durften wir die Papstreise nach New York mit dem triumphalen Empfang am Fernsehen miterleben.

Die hl. Jahresexerziten hielt uns der hochw. Herr Pater Subprior Bernard Benner von Marienstatt. Er zeigte uns in seinen tiefen Vorträgen die Schönheit der Gottesbräute und wie diese nach dem Sinne des Konzils die ganze Welt mit Gebet und Opfer umfassen solle, Missionarin für alle sei.

Am 13. Jänner besuchte uns der hochw. Herr Generalabt Dr. Sighardus Kleiner in Begleitung von ehrw. Mutter Priorin und Subpriorin von Sostrup, mit der Bitte um eine Chorschwester für dorthin. Auf Wunsch der hochw. Gnädigen Frau leistete ehrw. Sr. M. Felizitas am Ostermontag, 11. April, der Ein-

ladung willig Folge, für einige Monate. Mit dem Kloster Eschenbach und Magdenau, die je eine Sr. zur Verfügung stellten für einige Zeit, hoffen wir, daß der Nachwuchs bis dahin nicht ausbleibe.

Vom 26. Februar bis 11. März nahm hochw. Mutter Äbtissin mit ehrw. Mutter Priorin von New Frauenthal an der Äbtissinnen-Konferenz in Lichtenthal teil, die eigens zu diesem Zweck hierherreiste von USA und dann zu unserer großen Freude noch einige Zeit bei uns im geliebten Heimatkloster weilte. Nur zu schnell verfloß die kurze Zeit, und schon am 2. April verabschiedete sich Ib. Mutter Priorin M. Roberta Peterhans wieder, um mit der Swiss Air die weite Reise nach Amerika anzutreten. Mit neuem Mut und großer Freude geht sie wieder an ihre große Aufgabe heran.

Im neurenovierten Kapitelsaal wurde das Chorgestühl des Benediktinerinnen-Klosters Sarnen, das wegen Erdbeben abgebrochen werden mußte, eingerichtet.

Sanitäre Anlagen im Kloster und Dienstbotengebäude wurden bis Ende April 1966 installiert.

Ein ganz moderner Traktor mit allen nur erdenklichem Zubehör wurde zur Einsparung von Arbeitern angeschafft. Ist doch der Arbeitermangel ganz besonders auf den Landwirtschaftsbetrieben zu spüren.

Liebe Besuche von kirchlichen Obern, von Bischöfen und Prälaten, von lieben Freunden von nah und fern erfreuten uns im stillen Kloster an der Lorze. Täglich gedenken wir aller in unseren Gebeten.

LAZCANO

El día 3 de enero de 1965 falleció a la una de la madrugada nuestra querida Madre Eleuteria a los 79 años. Su muerte muy repentina y por lo mismo mucho más sentida por todas. Ella que suspiraba con gran alegría como

una joven conocer todos los acontecimientos litúrgicos y demás... recibió la llamada del Señor para disfrutar de todo en la Gloria. – Nuevamente el 13 de Julio el Señor cortó en nuestro jardín la vida de nuestra querida hermana Sor Ildelfonsa de 74 años de edad.

Tres años de penosa enfermedad la tuvo postrada en el lecho. El Señor la regaló con una muerte santísima con un conocimiento extra-ordinario hasta el último momento aunque perdió el habla días antes y estuvo quince días sin mojar la boca con nada.

Este año tuvimos la alegría de recibir a una postulante por marzo, hallándose revestida con el santo hábito en estas fechas y muy contenta con la nueva vida.

Como preparación a la gran Pascua de Resurrección tuvimos un Triduo de Cursillos a cargo de los Rvdos. PP. Benedictinos de ésta. El Rvdo. P. Agustín Apaolaza, Licenciado en Sagrada Escritura, nos habló sobre el Misterio Pascual y el Rvdo. P. Marcos sobre Liturgia.

Por el mes de junio la Comunidad hizo los Santos Ejercicios con la dirección del Rvdo. P. Antonio Aguado, Monje de Poblet, quedando sumamente encantadas de sus enseñanzas. – Por vez primera y por coincidir Padre de la Orden en casa, hicimos la Procesión de Corpus por nuestros claustros con el Santísimo.

La siempre agradabilísima visita de nuestro Rvdmo. P. Abad General nos lenó de consuelo por el mes de junio. Vino acompañado del Rvdo. P. Blas y P. Guillermo Aparicio. Tuvimos el gran consueño de verles concelebrar por vez primera en nuestra Iglesia los dos días que estuvieron en nuestra compañía. – Asimismo, con los mismos se hizo un antiproyecto de reforma en la Iglesia, que Dios m. el año próximo 66 deseamos muy de veras ver realizado nuestro gran sueño de vivir más cerca del Altar los Misterios Divinos.

En la festividad de N. P. S. Bernardo, fue el R. P. Prior de los Benedictinos quien con-celebró la Misa Mayor acompañado de varios monjes de su Cenobio y siete Oblatos con sus albas blancas rodeaban el altar y alternaban el canto con las monjas. Resultó un anticipo de Cielo. Este mismo día y antes de Misa el R. P. Prior nos dió una plática sobre la vida contemplativa . . . Magnífica!

Por Septiembre recibimos por segunda vez a la Rvdma. M. Presidenta Federal acompañada de Sor Asunción. Convivimos varios días juntas y nos aprovechamos para solucionar varias consultas.

La comunidad se compone de 25 religiosas una novicia y una oblata.

- 1.965 - Noviembre

SANTA MARIA DEL VALLE, ARANDA DE DUERO

Año 1965 - El día 9 de Mayo vivió nuestra Comunidad una jornada de gozo y alegría grandes en el Señor. Con motivo de la visita de nuestro Rvdm. y amadísimo Padre Abad General, se bendijo la nueva iglesia de nuestro Monasterio, tanto tiempo anhelada, y se consagró el altar, celebrando después la Sta. Misa concelebrada con el Muy Rvdo. P. Abad del Monasterio de Poblet, el P. Capellán y demás Monjes que le acompañaban; el espectáculo que ofrecían nuestros Monjes rodeando el altar y la unción y fervor con que lo hacían todo han dejado una impresión imborrable en nuestros corazones. Al Acto asistió nuestra Rvdma. M. Presidente Domna Ma. Esperanza Sunol con Sor Maria Papiol monja del Monasterio de Valldoncella, las Autoridades locales y muchos bienhechores de la Comunidad. Concluida la Sta. Misa los asistentes quisieron besar el anillo de nuestro Rvdm. P. Abad General retirándose edificados de tan hermosa ceremonia. En la comida acompañaron

a los RR. PP. el Parroco de Santa Maria y Santo Domingo, el Capellán de la Comunidad y el Rvdo. P. Pedro Hernandez C. M. F. y varios amigos y bienhechores al final nuestro Rvdm. P. Abad General permitió a todos la entrada en clausura enseñándoles el claustro, el capitulo, el refectorio y el coro. Despedidos los convidados, nuestros RR. PP. se entretuvieron unos momentos con la Comunidad en clausura. La despedida estuvo llena de gratitud y reconocimiento por todas las alegrías que nos habían proporcionado con su visita. La Rvdma. M. Presidente y su acompañante, con el Rvdo. P. Eugenio M. Creus monje del Monasterio de Poblet abandonaron nuestro Monasterio el día 10 regresando a sus respectivos Monasterios.

El día 17 de Julio hizo las bodas de oro la M. Ma. Bernarda Perosanz; presidió la ceremonia y le dirigió la palabra el Rvdo. D. Fermín Alvarez antiguo monaguillo de la Comunidad. Al final de la Sta. Misa leyó, el Celebrante, la bendición Papal para la Jubilaria y demás asistentes an tan solemne acto.

El día 22 hizo su profesión solemne la junior conversa Sor Ma. Presentación Requejo; la ceremonia estuvo a cargo del Capellán de la Comunidad Rvdo. D. Adolfo Mecerreyes que también le dirigió la palabra, siendo apadrinada por los esposos D. Juan José Pascual y Dna. Adela Lopez de Pascual.

Colocada ya nuestra venerada y querida imagen de la Virgen des Valle en su nueva iglesia, este año se solemnizó su fiesta con un triduo de preparación los días 12, 13 y 14. Exaltó las glorias y grandezas de esta Madre bendita el Rvdo. P. Daniel Garrido C. M. F. de la residencia de Valladolid.

Además de la construcción de la iglesia, se han hecho este año las sacristias, el lavadero, una ala de claustro exterior para dar acceso al coro por la entrada inferior, y otros arreglos, juntamente con algunos detalles que

faltaban en la iglesia, entre ellos el hermoso y artístico sagrario colocado en el centro del altar hecho según las nuevas normas litúrgicas que se estrenó el día 25 de Junio fiesta del Sgdo. Corazón de Jesús, y la sillería del coro que quedó terminada para la fiesta de la Excelsa Patrona de nuestra Sagrada Orden.

S. GERVASIO E PROTASIO,
S. Giacomo di Veglia (Treviso)

Il 26 Novembre 1964, con grande gioia della famiglia monastica, emmetteva i voti solenni la cara Consorella Sr. M. Teresa del Bambin Gesù Busatto.

Il 9 dicembre dal Monastero di S. Susanna, terminato il Corso di Formazione, ritornarono le nostre tre Consorelle che vi avevano partecipato.

Il 31 marzo 1965 è stata ricevuta in Comunità una postulante desiderosa d'abbracciare la vita cistercense.

Dal 5 al 12 aprile, abbiamo avuto i S. S. Esercizi predicati dal nostro Rev.mo P. Abate Generale. La grazia di quei giorni benedetti è stata davvero singolare e grande.

Il 23 aprile iniziarono i lavori di restaurazione della Chiesa esterna e rinnovamento dell'altare. Il 18 luglio Monsignor Albino Luciani, Vescovo di Vittorio Veneto, consacrò il nuovo altare, che ci permette di assistere con immensa soddisfazione, alla S. Messa secondo la nuova riforma liturgica.

15 agosto: La solenne festività di Maria Assunta al Cielo, ebbe quest'anno un tono di particolare bellezza, per la vestizione religiosa d'una giovinetta, Prisca Zambon, che assunse il nome di Sr. Maria Luigia.

Il 22 agosto, i famigliari del Monastero, hanno festeggiato nella nostra Chiesa, il S. P. Bernardo con una S. Messa vespertina, celebrata con grande pompa e solennità.

Il 15 settembre si iniziava un Corso di cultura religiosa tenuto dai Rev.mi Padri Fran-

cescani di Vittorio Veneto, che si protrarrà a lungo, con tre lezioni alla settimana, alle quali partecipa l'intera Comunità, con somma soddisfazione.

Quest'anno per grazia di Dio abbiamo potuto acquistare un trattore per lavorare l'orto. Abbiamo pure imbianchito tutta la casa di dentro, e dato l'olio alle porte di tutte le celle.

MARIAZELL/WURMSBACH,

Endlich, nach 18 langen Jahren, erlebte Wurmsbach eine Einkleidung, die der hochwürdigste Vaterabt persönlich vornahm. Die Glarnerin Martha Stähli von Netstal erhielt dabei den schönen Namen Maria Edeltraud. Das war am Pfingstmontag, den 7. Juni 1965. Am Samstag zuvor hatte HH. P. Spiritual die weißen Kleider für unsere lieben Schwestern feierlich gesegnet. Unter dem Wehen des Heiligen Geistes erschienen sie am Pfingstsonntag erstmals weiß-schwarz. Es gab manch fröhliches Intermezzo, bis man wußte: „Wer ist wer?“ Nun haben sich alle, auch die Ältesten, an die Einheitlichkeit gewöhnt, und niemand möchte sie mehr missen. Pfingsten 65 muß mit großen Lettern in die Chronik eingetragen werden. Solch ereignisreiche Tage sind selten. Die alte Kirche prangte in besonders erlesenem, reichem Blumenschmuck. Am Dienstag feierten wir das letzte heilige Meßopfer dort; nachher übertrug der Priester das Allerheiligste in die Institutskapelle, die seither den Mittelpunkt unseres Lebens bildet. Sie ist natürlich zu klein für unsere 50köpfige Mädchenschar und den Konvent zusammen. Daher wurden im anstoßenden sogenannten „Vorzimmer“ (sonst Empfangs- und Arbeitsraum der Präfektin, sowie Bibliothek etc. des Instituts) Kirchenbänke aufgestellt und beide Räume durch eine Lautsprecheranlage verbunden. Es hat sich unterdessen eine Schul-

zeit- und Ferienordnung eingespielt. Natürlich können wir nicht alle Zeremonien ausführen und müssen auf das gesungene Offizium verzichten. Die Choralämter werden auf einem Harmonium im Vorzimmer begleitet.

Der hochw. Herr Generalabt schmunzelte, als er uns in den engen Kirchenbänken der Kapelle sah. Wir danken ihm nochmals für seinen Besuch vom 22. bis 24. Jänner 1966: für die beiden heiligen Eucharistiefiern, das ungezwungene Beisammensein im Sprechzimmer, wodurch uns vieles klar wurde in der Neugestaltung des Direktoriums und sein aufmunterndes Abschiedswort vom „Einander-gelassen-lassen“.

Einen Monat später verreiste hochw. Mutter Äbtissin nach Lichtenthal, wo 18 Klostermütter unter seiner Leitung über die Durchführung der Konzilsbeschlüsse sich eingehend aussprachen und berieten. Das Konzil ruft eben alle Kräfte auch in unserem Orden auf. *Unsere liebe Mutter Äbtissin las ihr Referat über die Klausur zu unser aller Freude und Befriedigung noch am Tag ihrer Abreise, Samstag, den 26. Februar, im Kapitel vor.* Welch große Zeit, in der wir leben dürfen! Welch ein Umschwung in unserer herrlichen Kirche! Natürlich hörten auch wir am 4. Oktober 1965 begeistert die große UNO-Rede des Papstes an und verfolgten die letzte Session und den Abschluß des Zweiten Vatikanums am Fernsehschirm und in der Presse.

Als H. M. Äbtissin am 11. März nachmittags zurückkehrte, empfing sie feierliches Glockengeläute. Seit Ende August des Vorjahres hatten wir nur noch intern mit dem kleinen Kapitelglöcklein läuten können wegen der Kirchenrenovation. Auch ihr Arbeitszimmer mit der Gebetsnische zur Kirche hinunter war während ihrer Abwesenheit fertig geworden zu ihrer heiteren großen Überraschung.

Mit dem Jahresende war wenigstens die Außenrenovation beendet worden, aber die

Gerüste blieben 14 Tage leer stehen, weil wegen der Seuchensperre kein Arbeiter unser Areal betreten durfte. Die Maul- und Klauenseuche war nämlich in den kalten Jännertagen auch in unserer Nähe ausgebrochen, sodaß der Gemeinderat Jona am 15. Jänner „tierseuchenpolizeiliche Verfügungen“ erlassen mußte. Unsere externen Schülerinnen durften infolgedessen vom 17. bis 31. Jänner unsere Institutsschule nicht mehr besuchen. Welch ein *Hangen und Bangen* bedeuteten diese Wochen, bis man endlich, anfangs Februar, sicher war, daß die Schutzimpfung gewirkt hatte. Mit dem Einsetzen des Tauwetters flaute die Seuche endlich ab, die seit dem Herbst in unserer Heimat grassierte und der Tausende von Tieren aus über 500 Ställen geopfert werden mußten.

Dafür zog ein anderer „Gast“ ein, zuerst ins Institut, dann ins Kloster: nach den Fastnachtstagen erfaßte eine hartnäckige Grippe ein gutes Drittel des Konvents, sodaß wir deshalb die Schülerinnen für eine Woche, mit Aufgaben überhäuft in anbetracht der bedrohlichen Examennähe, nach Hause entließen. Auch das geschah während des Äbtissinnen-Kongresses. Es war eine große Prüfung, sowohl für die Kranken als auch für die wenigen noch gesunden Arbeitskräfte. Gottlob waren die meisten bei Wiederaufnahme der Schulstunden am 7. März hergestellt. – Kurze Zeit später durfte eine unserer Mitschwwestern zu einem längeren Erholungsaufenthalt nach Magdenau verreisen.

Am 8. Mai traf unsere gute Schwester M. Raphaela Ibels von Einsiedeln gerade während der hl. Wandlung noch in der „alten“ Kirche ein Hirnschlag. Schon dreimal war sie durch eine Lungenembolie dem Tode nahe gewesen und versehen worden. Diesmal sollte sie sich nicht mehr erholen: am 3. Juni wurde sie ins Krankenhaus Uznach überführt, von wo sie zehn Tage später, am Dreifaltigkeitsson-

tag den Flug zum Himmel nahm. Sie stand in ihrem 69. Alters- und 44. Profeßjahr und hatte 17 Jahre lang den Pfortendienst versehen. Ihr letzter großer Wunsch, in ihrem geliebten Kloster sterben zu dürfen, konnte also nicht mehr erfüllt werden. Am Montag nahmen wir beim großen Tor im Kreuzgang ihre sterbliche Hülle in Empfang und geleiteten sie unter dem Gesang des „Libera“ in die Totenhalle. Der Beerdigungsgottesdienst am 16. Juni mußte den beschränkten Platzverhältnissen angepaßt werden. Gebe Gott, daß dies die einzige Beerdigung bleibt während der Kirchenrenovation!

Ja, diese Neugestaltung unseres lieben, alten Gotteshauses brachte schon viele Überraschungen und stellte die Bauleitung immer wieder vor neue Probleme. Sie lockte schon verschiedene Fachgelehrte an und bekam sogar eine Bundessubvention zugesichert an die Grabungskosten. Aus der kompetenten Feder unseres Beistandes Dr. P. Oberholzer erschien am 29. November 1965 in der Lokalpresse ein aufschlußreicher Bericht über diese „archäologischen Ausgrabungen“. Danach ist zum erstenmal „festgestellt worden, wie die Kirche eines schweizerischen Zisterzienserinnenklosters zur Zeit der Gründung aussah. Die Ausgrabungen von Wurmsbach sind daher für die Kirchengeschichte und die Kunstgeschichte recht bedeutsam. Ohne fachmännische Erklärung ist es aber kaum möglich, die verschiedenen Mauern- und Bodenfragmente richtig zu deuten.“

Die ursprüngliche Kirche „war eine rechteckige Saalkirche, so lang wie das heutige Gotteshaus und durchgehend, also auch im Chor, so breit wie das heutige Schiff. Der Chor, der einen geraden Abschluß aufwies, hatte nur einen einzigen freistehenden Altar von der respektablen Breite von 2,8 m und mit drei Stufen. Ein weiterer Altar war offenbar geplant. Man fand seine Fundamente. Die Tatsache aber, daß der ursprüngliche Bo-

den über das Fundament geführt wurde, beweist, daß man dann vom Bau dieses zweiten mitten im Raume stehenden Altars Abstand nahm.

An den Altarraum schloß sich, mit einer Schranke getrennt, der ca. die Hälfte der ganzen Kirche einnehmende Nonnenchor an. Man fand auf beiden Seiten die Unterbauten der Chorstühle, ferner Fundamente, die offensichtlich für den Platz der Äbtissin und das Lesepult dienten. Dieser große Nonnenchor, in dem die Chorfrauen mehrmals am Tage das feierliche Chorgebet verrichteten, zeigt, daß die Kirche für einen sehr zahlreichen Konvent gebaut worden war.

Ungefähr das letzte Drittel der Kirche war für die Laien bestimmt. Ein gemauerter Lettner trennte die Laienkirche vom Nonnenchor. In der Mitte der Lettnermauer stand ein eigener für den Gottesdienst der Laien bestimmter Altar.“ (Dieser wurde beim Umbau, in die Wand eingemauert, aufgefunden.)

Diese ursprüngliche Kirche wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts „wesentlich umgestaltet. Der Chor wurde eingezogen, war also von nun an schmaler als das Schiff und erhielt einen polygonalen Abschluß, der sich bis heute erhalten hat. Die Chorfenster wurden mit gotischem Maßwerk geschmückt. Jenes des Mittelfensters konnte bei der Renovation wieder freigelegt werden (und wird eine Zierde des renovierten Gotteshauses bilden). Daß zu einer Zeit, in der in den großen Zentren bereits der Barockstil begonnen hatte, noch gotisch gebaut wurde, ist ein interessantes Beispiel der Stilverspätung. Die Fresken, die bei Beginn der Renovation (am Lettner) entdeckt wurden, stammen ebenfalls aus dieser Zeit, tragen aber deutlich den Charakter des Renaissancestiles.

Eine weitere Umgestaltung erfolgte gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Das Schiff wurde für die Laien geöffnet. Die bisherige Laien-

Kirche überwölbte man und verwendete sie als Keller. Auf der Empore über diesem Keller mußten (!) die Chorfrauen Platz nehmen. Die ganze Kirche erhielt eine spätbarocke Ausstattung, und der geniale Baumeister Joh. Grubemann von Teufen errichtete den noch heute bestehenden (außerordentlich glücklich erneuerten) Turm.

Durch die Umbauten des letzten Jahrhunderts erhielt dann die Kirche das Aussehen vor der jetzigen Renovation. (St. Galler Volksblatt)

Natürlich bedeutet diese Restauration eine gewaltige finanzielle Belastung. Glücklicherweise gehen fortlaufend Spenden von bekannten und unbekanntem Wohltätern ein. Eine Initiative Alt-Wurmsbacherin in St. Gallen startete mit Rundbriefen eine Aktion unter unseren Sodalinnen. Aus diesen Eingängen soll der neue Opfertisch angeschafft werden.

Wir selber veranstalteten am 20. und 21. November einen Bazar mit Tombola und Kaffeestube im Institut, dem ein unerwarteter Erfolg beschieden war. Ja, nach der musikalisch-deklamatorischen Darbietung am Sonntag nachmittags 1 Uhr (Hauptnummer war „Das Lied von der Glocke“ von F. Schiller) war das Gedränge im Bazarraum so groß, daß viele Besucher gar nicht an die Verkaufstische herankamen. Schon um 3 Uhr waren sämtliche Lose verkauft. Auch der Zuspruch zur Kaffeestube übertraf alle Erwartungen. Die Hauptarbeit hatte das Noviziat geleistet, dessen Gang wochenlang einem Warenmagazin glich. Ursprünglich war nur eine Verlosung geplant gewesen, aber es gingen so viele Geschenke von unseren Verwandten, Haus- und Geschäftsfreunden ein, daß sie einen außerordentlich reichhaltigen Bazar ergaben, zu dem Bastei- und Backarbeiten aus Kloster und Institut ihr Teil beisteuerten. Am Samstag hatten unsere Zöglinge die Verkäuferinnen und Serviertöchter „gespielt“; für den Sonntag

stellten sich Frauen und Töchter aus der Umgebung selbstlos zur Verfügung. Ihnen allen, wie auch den gütigen Spendern und Besuchern nochmals ein herzliches Vergelt's Gott!

Außerordentliche Gäste beherbergte unser großes Sprechzimmer am 12. September 1965. Das Gästebuch meldet: „12 im Jahre 1940 in St. Gallen patentierte Sekundarlehrer, unter ihnen 3 Ordensschwwestern von Ingenbohl und Menzingen, 1 geistl. Sekundarlehrer (Gründer und Direktor des Knabeninstitutes „Fatima“, Wangs SG), 1 Schulinspektor, 1 Mittelschullehrer und 1 Gewerbelehrer, Fromme und Freigeister, feierten heute das 25jährige Jubiläum ihrer Patentierung...“ Warum dies ausgerechnet im abgelegenen Wurmsbach? Weil das einzige Fräulein dieses gemischten Kurses kurz nach der Patentierung hier den Schleier nahm und nun hinter dem Gitter den strahlenden Tag miterlebte, der alle Teilnehmer tief beglückte.

Am 3. September beehrte uns der hochwürdigste Abt v. Marienkroon (Holland) wiederum mit seinem lieben Besuch, begleitet von seinem geistlichen Sohn P. Amadeus Degenhart, „qu'il avait prêté au couvent de Wilhemsburg“, wie er erklärte.

Auch durfte M. Äbtissin in diesem Berichtsjahr mehrere Male unseren hochwürdigsten Vaterabt Dr. Heinrich Groner begrüßen, allerdings meist nur zu einer Blitzvisite, leider!

Vom 19. bis 30. Juli hielt der Konvent seine alljährlichen Exerzitien unter der Leitung von HH. P. Dr. Kassian Lauterer von Mehrerau.

Am 18. Mai kehrten fünf Dominikanerinnen des Klosters Bethanien in Kerns (Kt. Obwalden) bei uns zu. Sie waren auf der Suche nach einem günstigen Gebäude für eine Umsiedlung in den Kt. Zürich. Die Erdbebenkatastrophe des Vorjahres hatte ihr Kloster in der Innerschweiz so stark beschädigt, daß es nicht mehr aufgebaut werden kann.

Jene Katastrophe hatte uns damals kaum gestreift, dagegen bekamen wir den orkanartigen Sturm vom 16. auf den 17. Juni tüchtig zu spüren: entwurzelte Bäume, Stromunterbruch und daher Kerzenbeleuchtung in Mette und Laudes, Boots- und Uferverwüstung usw. Am 25. Juni erschreckte uns ein außerordentlich nahes Gewitter. Ein Kugelblitz fuhr durch die höchste Tanne vor dem Institut, gottlob ohne zu zünden.

Der regnerische Sommer schadete unserer Getreideernte punkto Qualität und Quantität, ebenso dem Zuckergehalt der Rüben, die wir jeweils der Zuckerfabrik Aarberg liefern. Gras und Heu dagegen konnten über unseren Eigenbedarf hinaus gewonnen werden. Der Garten versorgte uns reichlich mit Gemüse dank dem unermüdlichen Einsatz unserer lieben, tüchtigen Schwestern.

Gegenwärtiger Personalstand des Konvents:
30 Professen
1 Novizin
1 Postulantin.

SOSTRUP

Vor allem konnten wir mit Genugtuung feststellen, daß der Betrieb auf Sostrup sich trägt, was uns eine Bestätigung ist für Gottes Segen.

Die zentrale Lage des Klosters berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, nicht nur für den Orden, sondern für die Kirche überhaupt. Man muß einen Blick über das Ganze haben, um die mögliche Bedeutung für Sostrup zu erkennen. Diesen Blick hat der liebe Gott dem HH. Delegaten für Skandinavien, Erzbischof Dr. Bruno B. Heim, Vedbaek, gegeben. Er sucht mit tatkräftiger Hilfe auf Sostrup sowohl die monastischen, wie auch die apostolischen Bedingungen zu verbessern und zu erweitern. Zweimal durften wir, in den vergangenen Monaten, den hohen Herrn zu diesbezüglichen Besprechungen empfangen.

Die Verhältnisse, wie sie bei uns liegen, zwingen uns die Überlegung auf, daß wohl das Kleine groß sein kann, doch nur, wenn dadurch nicht das Große klein wird.

In dieser Zuversicht suchen wir einen Plan zu verwirklichen, den die Vorsehung uns einmalig anbietet. Wir wollen Sostrup-Slot und Sostrup-Gut zu einem einzigen Sostrup-Kloster vereinen. In dieser Verbindung soll dann auch eine Schule errichtet werden, wo junge Mädchen Haushalt, Gartenbau, Sprachen und Musik lernen können. Dabei haben sie Gelegenheit, das Klosterleben ungebunden kennenzulernen.

Vom 23. bis 28. März hielten der HH. Generabt, im Verein mit dem HH. Herrn Vaterabt, Idesbald Eichele, die Regularvisitation.

Kurz darauf, vom 4. bis 11. April, hielten wir unter Leitung des HH. P. Leenders SJ. von Arhus die Jahrexerzitien.

Vom 14. bis 16. Juli 1965 lernten wir unseren neuen HH. Bischof, Hans Martensen, persönlich kennen.

Wir empfangen selten Besuche. Es war daher eine liebe Überraschung, als ein HH. Benediktiner-Prior, P. Benedikt Stolz, der schon seit 40 Jahren in Jerusalem tätig ist, uns aufsuchte. Er kam in Begleitung einer Diakonissin, Sr. Ulrica de Mylius, die dem Hause Benzon verwandt ist. Es wurden Jugenderinnerungen aufgefrischt, und wir erhielten wertvolle Angaben über die Vergangenheit von Sostrup.

Im Juli besuchte uns auch der Bruder unserer Frau Subpriorin, HH. P. Stephan Dirne.

Ein treues Personal steht uns zur Seite. Drei Frauen und ein Mann arbeiten auf Stundenlohn. Daneben sind vier Schweizer Mädchen bei uns als Missionshilfe. Der HH. Apostolische Delegat hat den Gedanken und die Möglichkeit dazu gegeben. Es soll dies weitergeführt werden in der Art einer Oblatenschule, jedoch unter einem anderen Titel.

Totentafel

WILHERING

*Dr. Wilhelm Justinus Ratzenböck,
70. Abt des Stiftes Wilhering (1900–1966)*

IN MEMORIAM

Am 22. Februar, dem Feste Petri Stuhlfeyer, verschied im Welser Krankenhaus Abt Wilhelm, der durch 17 Jahre in rastlosem Aufbau das Stift geleitet hatte.

Der Verstorbene wurde am 18. Juli 1900 in der Stiftspfarr Traberg als Sohn eines Schuhmachers geboren. Sein Onkel, der seinerzeitige Prior und spätere Missionsabt Doktor Justinus Wöhrer, bemühte sich, die Familie nach Wilhering zu bringen und daselbst ansässig zu machen. So konnte der kleine Justinus mit seinen Brüdern Hans und Ferdinand das Untergymnasium zu Wilhering als Externer besuchen. Da damals in Wilhering noch keine Oberstufe geführt wurde, maturierte der Gymnasiast am Linzer Staatsgymnasium. Schon während seiner Studenzeit zeigte Justinus Ratzenböck einen robusten Hang zu harter Arbeit, der zeitlebens für ihn charakteristisch blieb.

Wie aus den Briefen seines geistlichen Onkels, die dieser aus Bolivien schrieb, ersichtlich ist, verfolgte Abt Justin mit viel Hoffnung die Entwicklung seines Neffen. Dieser trat zunächst am 19. August 1920 als Novize in Wilhering ein. Er studierte Theologie in der damals den o.-ö. Stiften gemeinsamen Ordensfakultät St. Florian und – zusammen mit seinem urwüchsigen Freund, seinem späteren Weggenossen P. Konrad Just – in der als observant bekannten Mehrerau. Von diesen Zeiten wußte er später viel zu erzählen.

1925 kam der Neugeweihte als Kooperator in die Stiftpfarrn Zwettl und Vorderweißenbach. Aus dieser Zeit seiner ersten Wirksamkeit waren ihm bis zu seinem Tode treue Freunde geblieben. Viele verdankten ihm ihre religiöse Formung, aktive Laien und nament-

lich eine ganze Reihe geistlicher Schwestern. Seine Kaplanjahre fielen in die Zeit reger katholischer Vereinstätigkeit, es war der Reichsbund, dem seine ganze Liebe gehörte. Die kämpferisch bewegte Geistigkeit dieser Zeit taugte seinem Wesen.

Mit viel Zähigkeit erarbeitete er sich auf seinem Posten in Vorderweißenbach eine alttestamentliche Dissertation und erwarb sich 1935 ein Doktorat der Theologie an der Universität Salzburg.

Nach seiner Promotion berief Abt Gabriel Fazeny den Fünfunddreißigjährigen als Novizenmeister ins Kloster. Nach einem Jahr mußte er die Stiftpfarr St. Johann in NÖ. übernehmen, wo er während der schweren Jahre des Krieges und der Aufhebung ausharrte. Er gestand des öfteren, daß ihm diese entlegene kleine Pfarr das Leben gerettet habe. Seine impulsive Natur hätte ihn wohl mit den Nationalsozialisten in Konflikt gebracht.

Im Herbst 1946 kam P. Dr. Wilhelm als Prior ins Stift. Er unterrichtete damals Religion am Stiftsgymnasium, das nun nach den Jahren des Krieges wieder Klasse für Klasse aufgebaut wurde und unter seiner Amtszeit als Abt erstmalig mit den vollen acht Klassen geführt werden sollte. Am 13. August 1948 wurde Prior Wilhelm zum Abt der achthundertjährigen Abtei gewählt. Er war der siebzigste einer langen Reihe. Die siebzehn Jahre seiner Regierung können in vieler Hinsicht als Aufbau-tätigkeit gekennzeichnet werden. 22 Professkriker und 4 Brüder legten in dieser Zeit ihre ewigen Gelübde ab, das wäre bereits ein kleinerer Konvent. Dazu kommen noch 1 Kleriker mit zeitlichen Gelübden und 3 Novizen. Zwar schlug der Tod auch schmerzliche Lücken in den Konvent; 19 Patres und 1 Bruder wurden während seiner Amtstätigkeit als Abt zu Grabe getragen. Allein der gefährliche Bruch, der durch die Kriegszeit entstanden war, konnte glücklich geschlossen werden.

Das waren die personalen und geistigen Voraussetzungen, durch welche die rege äußere Bautätigkeit des Abtes erst Sinn und Berechtigung empfing. Nach umfangreichen Erneuerungsarbeiten im Konvent selbst, nahm Abt Wilhelm vorerst den Bau eines neuen Konviktsgebäudes in Angriff. Es gelang, den Westflügel der bereits in der Barockzeit geplanten, aber bis dahin nicht weitergeführten Stiftsanlage auszubauen; es wurde erst dadurch möglich, das Gymnasium mit allen acht Klassen zu führen und die Schülerzahl von etwa 100 auf gegen 260 zu erhöhen. Durch einen neuen Gymnasialbau konnten beste äußere Unterrichtsbedingungen und im überlegten Südtrakt Platz für zusätzliche Konviktsräume geschaffen werden.

Es war gut österreichische Tradition, daß Abt Wilhelm dem benediktinischen „Labora“ große Wertschätzung entgegenbrachte. Wo er sah, daß gearbeitet wurde, war er tolerant und ließ gewähren; das war auch die einzige Möglichkeit, sich bei ihm Achtung zu erwerben, eine Eigenschaft, die an sich ein gesundes Regierungsprinzip darstellt.

Er selbst war in seinen jüngeren Jahren voller Vitalität, eine Krafnatur; und er wollte es nicht wahr haben, daß auch er eine begrenzte Gesundheit besaß. Gegen die Ärzte war er skeptisch. Da griff er lieber zu bewährten Hausmitteln seiner Schwester, die sich mit Hingabe um ihn kümmerte. Er wollte es nicht glauben; er war aber schon seit Jahren vom Tod gezeichnet. Jedoch sein Lebenswille schlug dem Ermessen der Ärzte immer wieder ein Schnippchen. Die Krankheit zwang ihn, sich in vielen Dingen zu bescheiden, sich auch zurückzuziehen. Vielleicht wurde er auch einsam.

Als er am Schutzengelssonntag 1965 sein Amt zurücklegte, dachte er wohl noch nicht daran, daß er den Ruhestand kaum ein halbes Jahr überleben würde. Gleich nach Neujahr wurde er mit seiner schweren Diabetis im

Welser Krankenhaus eingeliefert. Die Bitternis des Krankenlagers mußte er bis zum Ende kleinweis durchkosten. Als am 22. Februar die Glocken der Abtei die Kunde vom Tod des alten Abtes in das Land hinaustrugen, erschien seine sterbliche Hülle jenen, die ihn noch sehen durften, als Inbegriff dessen, was Paulus von den Aposteln Christi sagt, daß sie nämlich ausgegossen werden müßten wie ein Trankopfer; und der Verstorbene hatte oft gesagt, daß er nicht für sich lebe, sondern nur für das Kloster. Im Sterben nahm ihn sein Herr beim Wort. R.I.P.

HAUTERIVE

Zu Beginn dieses Jahres 1966, zwei Tage vor Erscheinung des Herrn, ist an den Folgen einer schweren Blutkrankheit als erster Pater von Hauterive Dr. phil. P. Franz Bauer in die Ewigkeit hinübergegangen. P. Franz war am 10. Juli 1916 als drittes Kind der Familie Bauer-Kilcher in Birsfelden (Baselland) geboren und erhielt den Namen Karl. Nach der Primar- und Realschule schien es, sein Leben gehe den Wünschen seines Vaters entgegen, der für sein Metzgereigeschäft einen tüchtigen Nachfolger wünschte. Das Handelsdiplom in Schwyz hat Karl dafür mit Erfolg bestanden; für eine Fachlehre konnte er sich aber nicht entschließen, vielmehr wollte er sich den humanistischen Studien widmen und bestand dann im Sommer 1938 in Schwyz die Matura in Typus B.

1936 absolvierte er die Infanterie-Rekrutenschule und leistete 1939–42 nahezu 400 Tage Aktivdienst. Bei Offizieren und Soldaten war er geschätzt als stets dienstbereiter Kamerad.

Im Herbst 1938 begann er in Luzern das Theologiestudium, das er 1940–42 an der Universität Freiburg i. Ü. fortsetzte. Das Weihejahr verbrachte er im Seminar zu Solothurn,

wo er mit 40 andern Kandidaten aus der Diözese Basel am 29. Juni 1943 durch Bischof Dr. Franziskus von Streng zum Priester geweiht wurde. Seine Primiz feierte der Neugeweihte in seiner Heimatpfarre Birsfelden, aus der er als erster Priester hervorgegangen war; die Feier wurde wegen der zu kleinen Kirche im Freien gehalten. Stets blieb Pater Franz auch später mit seiner Heimatpfarre verbunden und freute sich, als diese eine moderne Kirche erhielt.

Nach der Primiz versah er kurze Zeit eine Aushilfestelle. Doch schon rasch entschloß er sich für ein beschauliches Klosterleben, was seiner Veranlagung mehr entsprechen mochte. Bereits anfangs Oktober 1943 trat er in Hauterive ein, wo er am 27. November d. J. das Novizenkleid erhielt unter dem Namen des heiligen Genfer Bischofs Franz von Sales. Schon als Theologen war unserm Frater eine große Gewissenhaftigkeit eigen, worin er sich auch während des Noviziates und sein ganzes Ordensleben hindurch auszeichnete. Dieser Zug war begleitet von einer gewissen Ängstlichkeit und oft allzu großen Strenge gegen sich selbst. So hatte Frater Franz sich bereits als Novize soviel Fasten auferlegt, daß er ganz mager wurde und den Eindruck erweckte, krank zu sein. Doch nach einer notwendigen Kur konnte er am 5. Jänner 1945 zur einfachen Profesz zugelassen werden.

Von einem großen Verlangen nach Vervollkommnung beseelt, widmete sich der Neuprofesse mit besonderem Eifer dem Gebetsleben und der geistlichen Lesung. Er versenkte sich vor allem in die Hl. Schrift, zu deren besserem Verständnis er auch seine Kenntnisse in Hebräisch und Griechisch vertiefte. Es war deshalb eine Freude für ihn, bald nach der Profesz die Psalmenstunden bei den Chornovizen übernehmen zu dürfen, eine Aufgabe, die er bis kurz vor seinem

Tode versah. Seinem Namenspatron bewies er dadurch seine Verehrung, daß er dessen Schriften immer wieder las. Seine tiefe Religiosität, seine Diskretion und menschliche Güte ließen ihn bald zu einem beliebten Beichtvater werden, sowohl in der Gemeinschaft wie auch bei den Gläubigen. Man hatte unwillkürlich den Eindruck, daß er zuerst selbst lebte, was er von den andern verlangte. Als P. Franz zu Beginn des Jahres 1948 die feierliche Profesz abgelegt hatte, wurde er bald nachher zum Submagister der Brüder ernannt und hatte als solcher speziell die deutschsprechenden Brüder zu unterrichten. Diese schätzten seine wohlvorbereiteten Konferenzen und Betrachtungspunkte.

Trotz einer gewissen praktischen Unbeholfenheit stellte sich P. Franz, wo er konnte, gerne in den Dienst der Gemeinschaft. Als zweiter Infirmar pflegte er mit Hingabe die kranken Mitbrüder, und wie er schon als Theologe eifrig in der Vinzenzkonferenz mitmachte, ließ er sich auch als Mönch die Sorge um die Armen sehr angelegen sein. Seit dem Tode von P. Hermann führte er die Buchhaltung, wobei ihm seine frühere Ausbildung zu Nutzen kam. In den Jahren, in denen wir nur wenige Brüder hatten, half P. Franz tüchtig im Garten mit, bis dann vor zehn Jahren der Arzt bei ihm eine Leukämie feststellen mußte und zu größerer Schonung seiner Kräfte riet. Seine eigene Neigung zum Studium kam den Obem gelegen, auf deren Wunsch P. Franz sich im Herbst 1955 an der Universität Freiburg in der philosophischen Fakultät einschrieb, wo er in der Folge den ganzen Zyklus der scholastischen Philosophie persolvierte. Auf Anregung und unter Anleitung von Professor P. Paul Wyser O.P. machte sich der eifrige Student auch an eine größere wissenschaftliche Arbeit in mittelalterlicher Philosophiegeschichte. Auf handschriftlicher Grundlage bereitete er eine kritische Textausgabe

des Prologs und des 1. Buches des *Metaphysikkommentars Humberts von Preuilly* (Prulli) S.O.Cist. († 1298) vor und schrieb dazu eine Einleitung über Leben und Werk dieses Cisterciensers aus der Scholastik, der Lektor für Philosophie und Sententiar am Bernhardskolleg in Paris gewesen und schließlich 1296 vom verwaisten Konvent der Abtei Preuilly zum Abt gewählt worden war. – Jahrelang arbeitete P. Franz mit viel Geduld an seiner These. Manchmal wollte ihm der Mut sinken, doch auf die Ermunterung von seiten des Obern und des Professors machte er sich immer wieder an die langwierige Studie, bis daraus eine Doktorarbeit entstand, die nach dem Urteil der Fachprofessoren ein „*Summa cum laude*“ vollauf verdiente. Auch im mündlichen Doktoratsexamen vom 10. März 1964 erhielt P. Franz dasselbe Prädikat. Man hofft, daß die Arbeit von P. Franz gedruckt werden kann. – 1963–65 unterrichtete er sodann unsere Fratres in Philosophie, und was er diesen im Verlaufe der zwei Jahre in den zahlreichen lateinisch abgefaßten Vorlesungen bot, war gründlich vorbereitet.

In all seinem Arbeiten setzte der Verstorbene immer sein Bestes ein, mochte ihm auch nicht alles aufs beste gelingen. Sein Leben war wirklich Beten und Arbeiten. Nie sah man ihn müßig. Mit Ausnahme der gemeinsamen Rekreation, die er regelmäßig bei den Patres oder Brüdern verbrachte, gönnte er sich kaum eine Entspannung. Wohl war er auch bereit, zu einer Gemeinschaftsfeier etwas beizutragen. So konnte er für eine solche Gelegenheit selbst wieder einmal zur Geige greifen, deren Spiel er früher erlernt, aber im Kloster selten mehr übte. Vielmehr benützte er die freien Augenblicke gerne zum Gebet

und sehr oft ging er den Kreuzweg. Wie nachträglich zu schließen ist, hat P. Franz sich wohl schon länger nicht mehr so bei Kräften gefühlt. Aber mit der ihm eigenen Willensenergie erfüllte er sein tägliches Pensum an Chorgebet und Arbeit.

Doch seit Mitte November spürte er heftige Schmerzen in den Gliedern. Er vermutete zuerst starken Rheumatismus. Ins Spital verbracht, stellte sich heraus, daß sein Blut in sehr schlechtem Zustand sei. Die Leukämie, die sich Jahre hindurch unter ärztlicher Kontrolle ziemlich stabil verhalten hatte, war in ein akutes Stadium getreten, sodaß selbst die besten Mittel nicht mehr halfen. Schon sehr schwach geworden, feierte der Kranke noch an Weihnachten und schließlich an Neujahr das letzte Mal das hl. Opfer. Die starke Gottverbundenheit, die sein ganzes Ordensleben geprägt hatte, tat sich besonders in diesen letzten Tagen kund, wo er, solange es noch ging, das Brevier oder den Rosenkranz betete und in geduldiger Ergebenheit sich in den Willen Gottes schickte. Am 4. Jänner morgens um 6.30 Uhr kam der Spitalseelsorger ein letztes Mal mit der hl. Kommunion zu ihm, und schon eine Viertelstunde später holte der göttliche Meister seinen getreuen Diener heim. In der Klosterkirche aufgebahrt, umgab ihn in der Gebetswache die letzte Liebe seiner Brüder, denen er durch sein Wort und sein Beispiel so viel gegeben. An Epiphanie nach dem konzelebrierten Pontifikalamt geleitete die Gemeinschaft den toten P. Franz zu seiner letzten Ruhestätte. Über seiner Seele aber – der klare Himmel ließ es einen ahnen – ist wohl „die Herrlichkeit des Herrn strahlend aufgegangen“ (Festepistel).

P. STEPHAN WICK

